

MARBURGER ZEITUNG

AMTLICHES ORGAN DES STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 8, Fernruf Nr. 25-07, 25-08, 25-09. Ab 10 Uhr (täglich außer Samstag) ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-07 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anfragen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 24.002. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 98.

Beachtet vorzüglich als Morgenszeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 (einschließlich 10,5 Rpf Postumsgebühr); bei Lieferung im Straßensatz zuzüglich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Abdruck durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 10,5 Rpf Postumsgebühr) und 30 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Vorweisung des Einzelpreises und der Portoauflagen zugesandt.

Nr. 94 — 84. Jahrgang

Marburg-Drau, Montag, 3. April 1944

Einzelpreis 10 Rpf

Bomben auf die Schweiz

So achten die Luftgangster die Neutralität — Das Blutbad in Schaffhausen

Zürich, 2. April
Amtlich wird mitgeteilt, daß am 1. April 1944 am Vormittag 10.30 Uhr die Kantone Thurgau und Schaffhausen durch nordamerikanische Bomber-Formationen überflogen wurden. Etwa um 11 Uhr wurden Bomben auf die Stadt Schaffhausen geworfen. Nach den bis jetzt vorliegenden Meldungen sind in der Bahnhofsgegend und in der Stadt schwere Brände ausgebrochen.

Ein Korrespondent der »Neuen Zürcher Zeitung« berichtet:

Die Bombardierung erstreckte sich quer durch die Stadtlinie. Dabei wurde im Bezirk um den Herrenacker auch einer der schönsten Teile Schaffhausens sehr schwer in Mitleidenschaft gezogen. Die Zahl der Opfer ist erheblich. Auch ein Mitglied der Kantonsregierung, Regierungsrat Dr. Schoch, befindet sich unter den Toten. Die ganze Bevölkerung ist unablässig um die Bergung und Löscharbeiten bemüht.

Schaffhausen bietet sich als eine Stadt des Grauens und der Vernichtung. Kurz vor 11 Uhr hat die zieldreieckige Bombardierung durch fremde Geschwader viermоторiger Flugzeuge in wenigen Minuten ganze Teile Schaffhausens in Brand gesteckt oder vernichtet. Links vom Munot-Hügel von Flurlingen aus sieht man allenthalben gewaltige Brände. Aus dem »Museum aller Heiligen« schossen aus einem Seitenflügel Flammen.

Auf Schritt und Tritt stößt man auf die durch Freiwillige und Militär verstärkten Feuerwehrcolonnen, die von weit her herbeigeht sind. Die ganze Zürcher Feuerwehr ist zur Stelle. Groß ist die Zahl der Militärabteilungen, die Hilfe bringen. Wegen Blindgängern dürfen ganze Stadtteile nicht betreten werden. Die Bomberstaffeln näherten sich aus südlicher Richtung. Plötzlich brach eine Staffel von rund 30 Maschinen aus einer Wolke hervor. Von einer Maschine wurde ein dreifaches Rauchsignal abgeworfen. Kurz danach fiel eine ganze Serie von Bomben, die mit dumpfen Krachen und Detonationen explodierten. Etwa zwei Minuten später kam die zweite Staffel. Diese flog vorbei, ohne etwas abzuwerfen. Es näherte sich noch eine dritte Staffel. Diese nahm, wie die vorhergehende, Kurs direkt auf die Stadt Schaffhausen. Nach einem Rauchsignal schlug wieder eine große Zahl von Bomben ein, wobei wieder zahlreiche Detonationen vernahmbar waren.

Auf dem Herrenacker, dem großen Platz im Stadtzentrum, fand gerade der Markt statt. Etwa 500 Personen mögen auf dem Platze gewesen sein. Plötzlich fielen Bomben auf die Gebäude ringsum der Platz. Die Leute hoben Hals über Kopf in die Häuser und Keller. Es muß als ein Wunder bezeichnet werden, daß auf dem Platz selbst nur eine einzige Bombe niederfiel. Durch Splitter wurden zahlreiche Menschen verletzt. Das Naturhistorische Museum an diesem Platz stand sofort in hellen Flammen. Sehr bald konnten die ersten Toten und Verletzten geborgen werden. An einer Haus Ecke wurden durch herabfallende Gebäudeteile mindestens vier Personen getötet und mehrere verletzt.

Die schweizerischen Zeitungen stellen in ihren Sonntagsausgaben fest, daß sich die Zahl der Opfer in Schaffhausen noch nicht überblicken läßt. Nach den letzten Meldungen werden ständig Tote und Verletzte aus den Trümmern geborgen.

„Tribuna de Lausanne“ schreibt: „Über die Umstände der Bombardierung, die den Tod in die friedliche Rheinstadt getragen hat, läßt sich noch nichts sagen. Wohl aber kann man schon der Verblüffung und dem Schmerz Ausdruck geben, die diese Katastrophe in unserem Land hervorruft. Es ist das schwerste Attentat auf unser neutrales Land seit Beginn des Krieges.“

Die „Suisse“ erklärt: „In der ganzen Schweiz herrscht Schmerz und Entrüstung. Seit Beginn des Krieges hat die Schweiz noch nie einen so blutigen Tag erlebt. Das wenige, was wir bisher wissen, genügt über 50 Tote, über 100 Verletzte, Kirchen und Wohnhäuser zerstört, die Kulturarbeit von mehreren Generationen im Laufe weniger Minuten vernichtet. Es ist eine grausame Ironie,

Verteilte Kriegsgefangene

verteilten Flugblätter in den USA
dnb Berlin, 2. April
Deutsche Kriegsgefangene, die in einer Lastkraftwagenkolonne durch Tishomingo in Oklahoma transportiert wurden, warfen, wie „Time“ meldet, primitiv gedruckte und in schlechtem Englisch abgefaßte Flugblätter ab. Der Text lautet folgendermaßen:

„Amerikanisches Volk, habt ihr diesen Krieg gewollt? Wollt ihr euer Leben für das Judentum und das Kapital opfern? Eure Männer, Väter, Brüder, Söhne und Verlobte fallen jetzt und wissen nicht wofür. Deutschland wird siegen. Hitlers Weltanschauung wird kommen!“

daß die Londoner „Times“ erst dieser Tage unsere Neutralität anerkannt hat, und jetzt hat die USA-Luftwaffe eine unserer malerischsten Städte zerstört.

Die Schweizer, deren Sympathien in diesem Ringen deutscher nicht hundertprozentig auf deutscher Seite stehen, werden aus diesem Angriff erkennen, daß die ständige Verletzung der schweizerischen Neutralität sich nicht nur — wie man dort glaubt hatte — auf das Überfliegen schweizerischer Gebiete erstreckt, sondern daß der Feind die

Grenzen neutraler Länder überhaupt nicht achtet. Denn bei den Angehörigen so genau funktionierenden Zielgeräten, mit denen die Nordamerikaner stets prahlen, dürfte ein solcher „Irrtum“ nicht vorkommen.

In diesem Zusammenhang verdient überhört die Tatsache Erwähnung, daß das erste Opfer englischer Bomben eine — dänische Frau gewesen ist, die am 4. September 1939, also am zweiten Tag des deutsch-englischen Kriegszustandes, von den Engländern in der dänischen Stadt Esbjerg getötet wurde.

Ungarn im Schicksalskampf

In treuer Waffenbrüderschaft mit Großdeutschland — Soziale Gerechtigkeit im Innern

dnb Budapest, 2. April
Die ungarische Regierung veröffentlichte folgende Erklärung:
Auf dem östlichen Kriegsschauplatz werden entscheidende Kämpfe geführt, deren Ausgang das Schicksal Europas und damit Ungarns auf Jahrhunderte bestimmen wird. Es ist ein Lebensinteresse der ungarischen Nation, daß dieser Kampf mit der Besiegung des Bolschewismus ende, weil sonst unser nationales Dasein in äußerster Gefahr geraten würde.

Der gemeinsame Feind
Dieser tödlichen Gefahr gegenüber kann die ungarische Nation allein aus eigenen Kräften nicht standhalten, selbst dann nicht, wenn sie den letzten Tropfen ihrer Kraft in diesem gigantischen Ringen aufopfert. Den Bolschewismus niederzuwerfen und damit den endgültigen Untergang von Europa und unserer eigenen Haupte abzuwenden, ist allein unser mächtiger Verbündeter, der Führer des Großdeutschen Reiches, Adolf Hitler, imstande, dessen Heer auch im Verlauf der bisherigen fünf Jahre des Krieges den Beweis erbracht hat, übermenschliche und in der Geschichte niemals gekannte Leistungen vollbringen zu können.

Unser Land steht mit dem Großdeutschen Reich in treuem Bundes- und hergebrachtem freundschaftlichen Verhältnis; mit seinen heldenmütigen Soldaten aber kämpft es in dem uns aufgezwungenen Schicksalskampf auch heute Schulter an Schulter in alter Waffenbrüderschaft gegen den gemeinsamen Feind. Der Erfolg der gemeinsamen Sache und des gemeinsamen Kampfes erfordert es unbedingt, daß die ungarische Nation an der Seite ihres Verbündeten mit Spannung aller Kräfte teilnehme an diesem auch unser Schicksal bestimmenden Kampf auf Leben und Tod. Auf Grund

einer Vereinbarung, die im Geiste der Schicksalsgemeinschaft zustande gekommen ist, die Ungarn und das Großdeutsche Reich verbündet, beteiligen sich deutsche Truppen an der Verteidigung des Landes, wie dies auch in Finnland und anderen Ländern der Fall war, damit wir unsere Grenzen, Europa und die Kulturmenschen des gemeinsamen Interesses entsprechend gemeinschaftlich beschirmen.

Die innere Widerstandskraft
In diesem geschichtlichen Kampf müssen alle Kräfte des Landes mobil gemacht werden auch hinsichtlich der inneren Front. Über die Festigkeit und Uner-schütterlichkeit der inneren Front in diesen kritischen Zeiten zu wachen, ist nationale Pflicht ersten Ranges, um so mehr, als leider in den jüngsten Zeiten sich im Innern auch solche Männer fanden, wenn auch nicht in übermäßiger Zahl, allein mit kraftvoller Aktivität, die das fürchterliche Gewicht und die Nähe der Gefahr nicht fühlen konnten oder wollten und gerade die gegenwärtigen kritischen Zeiten als geeignete erachteten, die innere Widerstandskraft des Landes zu untergraben und die seelische Einheit der Nation zu stören. Sie verbreiteten den Glauben, wir könnten außerhalb dieses Kampfes bleiben, der auch unsere Zukunft entscheiden wird. Ja, es meldeten sich sogar Abwehrkräfte, die bereits absichtlich die Bestrebungen der Nation zu lähmen trachteten. Mit ihrem Verhalten schwächten sie nicht nur die Widerstandskraft der Nation, sondern setzten auch den nationalen Bestand, ja sogar die Ehre des Ungarntums aufs Spiel. Hätten ihre Bestrebungen Erfolg gehabt, so würde die Nation dem endgültigen Untergang zugedrängt worden sein, aus dem es kein Aufstehen gibt.

Gegen dieses Verhalten und diese Be-

strebungen nimmt die neue Regierung den Kampf auf, um unter Vernichtung aller Keime der Zersetzung das Selbstvertrauen der Nation zusammenzufassen, ihre moralischen und materiellen Kräfte zu organisieren und der althergebrachten militärischen und männlichen Tugenden des Ungarntums zur Geltung bringend, den Geist des Selbstverteidigungskampfes auf das Höchstmögliche zu steigern.

Der in diesen schweren, geschichtlichen Stunden gefasste Entschluß der ungarischen Regierung macht es zum unerbitlichen Gebot, daß sämtliche gesunden Kräfte der Nation hinter ihr antreten. Es bedarf des Einsatzes alles Willens, alles Vertrauens und aller Entschlossenheit, damit die Führer des Landes den Erfolg des Selbstverteidigungskampfes der Nation sichern können. Das ist der Wille des ersten Ungarns, des Reichsverwesers des Königreiches Ungarn.

Gemeinschaftsgeist

Im Besitz dieses Glaubens, dieser Entschlossenheit und dieses Vertrauens wird die Regierung ihre Pflicht erfüllen, sowohl im Interesse der erfolgreichen Durchführung des Selbstverteidigungskampfes wie der dazu unerlässlichen Schaffung ausgeglichener, gesunder und gerechter innerer Verhältnisse. Sie wird die Ordnung, die Ruhe, den inneren Frieden und alle Vorbedingungen angepasser Arbeit sichern. Sie wünscht gerechte soziale Verhältnisse zu schaffen

auf allen Linien des gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens und will die unumgänglichen Lasten des Krieges im Geiste der ungleichmässigen Gerechtigkeit verteilen. Im Geiste harmonischer nationaler Zusammenarbeit will sie sich mit den berechtigten wirtschaftlichen und sozialen Ansprüchen aller Gesellschafts-schichten und besonders mit der den überwiegenden Teil der nationalen Arbeit leistenden Industrie- und Landwirtschaft eingehend beschäftigen. Auf allen Linien des ungarischen Lebens will sie einen gesunden, reinen, ehrlichen und zuversichtlichen Gemeinschaftsgeist schaffen und zeitgerecht alle Maßnahmen treffen, die notwendig sind zur Steigerung der nationalen Arbeit und Schaffung eines gesicherten Lebens im Innern.

Die Regierung vertraut fest auf den Erfolg ihrer Kraftanstrengungen und richtet daher an jeden treuen Sohn der Nation den Aufruf, sich emühtig zur Rettung und Sicherung des Landes sowie der Schaffung eines glücklichen Ungarn zusammenzuschließen.

Im Vertrauen auf unsere heldenmütigen Helden und die Opferbereitschaft der Nation blickt die Regierung mit vollkommener Ruhe und Entschlossenheit der Zukunft entgegen und glaubt unbedingt an den endgültigen Sieg der Ungarn einen seiner großen und glorreichen Vorgänger würdigen Platz im neuen Europa sichert.

Die grosse Wandlung

Die Menschen in den Frontstädten und der Frontsoldat

Von Kriegsberichterstatter Joachim Schulz-Werner

PK »Die Leute leben hier wie in einer Welt, die ich nicht mehr verstehe«, sagte uns eine Ausgebombte aus Berlin, die wir beim Besuch von Umquartierten in einer kleinen Mittelgebirgsstadt trafen. »Obwohl hier meine Heimat ist und mir meine alten Bekannten hilfebereit zur Seite stehen, ist es nicht mehr so wie früher.« Und mit einer Handbewegung, die Hilflosigkeit und Herzenswärme zugleich verriet, fuhr die sterbliche Frau fort: »Es weht mich immer in den Kreis der Ausgebombten, die wie ich hier Zuflucht gefunden haben. Mir scheint, als ob wir eine eigene Sprache sprechen. Oder haben sich die Menschen hier oben so verändert?«

»Nein«, konnten wir der kleinen tapferen Frau sagen, »ihre Bekannten von früher sind auch geblieben. Aber Sie und alle, die gleich Ihnen durch die Feuernächte hindurchgehen mußten, sind anders geworden.« Und dann erzählten wir ihr von der Front. Wie dort aus Jünglingen Männer und aus Männern Frontsoldaten werden. Wie aus gemeinsam ertrandenem Leid und gemeinsam durchzustandener Gefahr die Kamerad-

schaft wächst, zu deren Kreis kein Unberufener findet. Und wie wir in den Stunden, wo wir unsere klopfenden Herzen fest in die Hand nehmen mußten, das wirklich Wichtige im Leben erkannten. So kamen wir in die Heimat zurück, und uns erging es anfangs wie der kleinen Frau: Wir verstanden so manche Freunde in der Heimat nicht mehr, hatten für ihre kleinen Sorgen nur ein Achselzucken und für ihre der Erfahrung mangelnde Auffassung von Krieg ein verschlossenes Lächeln. Wir redeten unsere eigene Sprache, die nur Menschen verstehen können, welche den gleichen Weg gegangen sind.

In den luftbedrohten Gebieten des Reiches hat sich der gleiche Umwandlungsprozess vollzogen, wie wir Soldaten ihn an der Front erleben. Vielfach unbemerkt und von den meisten, die von ihm gewandelt wurden, gar nicht mit Bewußtsein wahrgenommen, schuf er in der Heimat den Typ der Bewohner der »Frontstädte«. In ihnen leben die Männer und Frauen wie Soldaten.

Wie es früher nur im Falle möglich war, so erleben jetzt Millionen in der Heimat den Krieg mit all seinen Schrecken. Sie lernen erkennen, daß nicht Stand, Beruf oder Herkunft den Wert des Menschen ausmachen. Sie wissen, welche ungeheure Kraft in der »Volks-gemeinschaft« ruht, diesen schönen, manchmal zu häufig gebrauchten Begriff unserer großen Kameradschaft in der Heimat. Sie wissen heute in den Frontstädten, wie das ist, wenn Soldaten vom Kampf gegen den »inneren Schweinehund« sprechen, denn sie müssen ihn oft selbst genug führen, wenn es gilt, unter dem Krachen der Sprengbomben die Keller zu verlassen, gegen Rauch und Brand anzukämpfen. Und sie wissen um das unbeschreibliche Gefühl, von der Schwelle des Todes den Weg zurück ins Leben gefunden zu haben.

In ihnen ist etwas von der großen Gelassenheit des Frontsoldaten. Wie die Männer draußen im Felde, so wissen die Bewohner der »Frontstädte« zu unterscheiden zwischen wichtigen und unwichtigen Dingen im Leben. Manch überschätzte Errungenschaft der Zivilisation wird wieder mit gesundem Maßstab gemessen, und viele Dinge werden wieder auf ihr natürliches Maß zurückgeführt. Leute, die früher ohne Zentralheizung und elektrisches Licht nicht glauben leben zu können, wissen heute, welche Freude ein kleiner Backsteinofen oder eine Petroleumlampe bereiten können. Und Geistesarbeiter, die heute in den Frontstädten wie alle anderen Maurer und Elektriker, Dachdecker und Transportarbeiter, in einer Person sein müssen, lernen den Arbeiter besser achten und verstehen, als das durch noch so viele theoretische Vokabeln möglich wäre.

Alles, was der Nationalsozialismus dem Volk seit Jahren predigt: Kameradschaft, Opfersinn, Volksgemeinschaft, — in den Frontstädten ist es Wirklichkeit geworden. Das tapferere Ausharren der Bevölkerung in unseren schwer umschüttenen Städten zeigt neben der himmelstürmlichen Moral der Heimat aber auch völlig neue Wege zur Beurteilung des Städtlers auf.

Es gab bei uns eine Zeit, da schimpfte jeder, dem nichts einfallen wollte, über die Großbetäter, über die Unmoral, über die heimatlosen, entwurzelten Menschenmassen. Nun, wir glauben, daß beispielsweise die Bevölkerung von Köln, Ham-

Der deutsche Wehrmachtbericht

Luftwaffe versenkte 18 000 brt aus einem Geleit

Deutscher Geländegewinn im Raum von Stanislaw

dnb Pührerhauptquartier, 2. April
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwischen dem unteren ukrainischen Bug und dem Dniestr griffen die Sowjets nordwestlich Beresowka mit starken Infanterie- und Panzerkräften an. Sie wurden in erbitterten Kämpfen nach Abschluß von 71 Panzern abgewiesen. Zwischen Dniestr und Pruth warfen deutsche und rumänische Truppen vorgedrungene feindliche Kampfgruppen zurück. Der Versuch des Feindes, durch wiederholte starke Angriffe sich den Weg auf Jassy freizumachen, wurde vereitelt. Feindliche Kräfte, die den Jijia-Abchnitt zu überschreiten versuchten, wurden im Gegenangriff zurückgeschlagen.

Südwestlich Proskurov und im Raum von Stanislaw brachten eigene Angriffe Geländegewinn. Starke feindliche Gegenangriffe wurden abgewiesen. Dabei hat sich das Grenadierregiment 504 unter Oberst Böhler besonders ausgezeichnet. Die tapferer Besatzung von Tarnopol unter Führung des Generalmajors von Neindorf wehrte auch gestern zahlreiche Angriffe ab. Die Verteidiger von Kowel behaupteten die Stadt gegen erneute starke feindliche Angriffe. Nördlich Kowel scheiterten heftige Angriffe der Sowjets. Südlich Pleskau griff der Feind von Panzern und Schlachtfliegern unterstützt, weiter an. In den beiden letzten Tagen wurden hier 90 feindliche Panzer abgewiesen. Die Kämpfe dauern noch an.

Aus Italien werden keine besonderen Ereignisse gemeldet.
Deutsche Kampf- und Torpedoflugzeuge griffen im Seegebiet vor der nordafrikanischen Küste in der Nacht zum 1. April ein stark gesichertes feindliches Nachschubgeleit an. Zwei Frachter mit 18 000 brt wurden versenkt. Zehn weitere Handelsschiffe mit 63 000 brt sowie

ein Zerstörer wurden zum Teil so schwer getroffen, daß mit dem Verlust mehrerer dieser Schiffe gerechnet werden kann.

Am Mittags des 1. April flog ein nordamerikanischer Bomberverband unter Jagdschutz nach Südwestdeutschland ein. Bei meist geschlossener Wolkendecke warf der Feind an verschiedenen Stellen wahllos Bomben, die geringe Schäden

Sowjet-Durchbruchversuche gescheitert

Die Versenkungsergebnisse im März

Das Oberkommando der Wehrmacht gab am Samstag bekannt:

Die Abwehrschlacht im Süden der Ostfront zwischen dem unteren ukrainischen Bug und dem Pruth, südwestlich Proskurov, bei Stanislaw, um Tarnopol und im Raum von Brody dauert in schweren, wechselvollen Kämpfen an. Die Bolschewisten erlitten erneut hohe Verluste und verloren 38 Panzer und 20 Geschütze. In den Kämpfen haben sich die schlesisch-sächsisch-ostmärkische 384. Infanteriedivision unter Führung des Generalleutnants de Salenque-Drabe und die Sturmgeschützbrigade 278 hervorragend bewährt. Der Kommandeur eines Grenadierregiments Oberst Philippel zeichnete sich durch besondere Tapferkeit aus. Bei und nördlich Kowel scheiterten heftige feindliche Angriffe. Gegenangriffe unserer Truppen gewannen trotz zunehmendem feindlichem Widerstand Boden. Zwischen dem Dniestr und Tschausy wurden starke örtliche Angriffe der Sowjets abgewehrt, eine Heibruchsstelle im Gegenangriff nach heftigen Kämpfen beseitigt.

Südlich Pleskau traten die Sowjets mit starker Panzer- und Schlachtfliegerunterstützung zum Angriff an. Ihre Durchbruchversuche wurden in erbitterten Kämpfen unter Abschluß von 18 feindlichen Panzern vereitelt und örtliche Einbrüche abgeriegelt.

und Verluste unter der Bevölkerung verurteilten. Ein Teil der Bomben fiel auf schweizerisches Gebiet. 21 nordamerikanische Flugzeuge, in der Mehrzahl viermоторige Bomber, wurden abgeschossen. Störflyge einzelner britischer Flugzeuge richteten sich in der vergangenen Nacht gegen West- und Mitteldeutschland.

In Italien scheiterten mehrere feindliche Vorstöße gegen den Ostteil von Cassino. Störtruppe sprengten feindliche Widerstandsnester und Gefechtsstände. Munitionslager wurden durch unsere Artillerie in Brand geschossen.

Einige feindliche Störflyge überflogen in den späten Abendstunden des 31. März Westdeutschland.

Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine wehrten in der vergangenen Nacht vor Terschelling britische Schnellbootangriffe auf ein deutsches Geleit ab und beschädigten dabei von vier angreifenden Booten drei schwer. Andere Sicherungsfahrzeuge schossen vor der Sommermündung zwei feindliche Schnellboote in Brand.

Im Kampf gegen die britisch-nordamerikanische Nachschubflotte versenkten Kriegsmarine und Luftwaffe im Monat März 29 Handelsschiffe mit 156 000 brt 31 weitere Schiffe mit 176 000 brt wurden durch Bomben- und Torpedotreffer beschädigt. Mit dem Untergang vieler dieser Schiffe kann gerechnet werden. An feindlichen Kriegsschiffen wurden 22 Zerstörer und Geleitfahrzeuge, zwei Unterseeboote und 12 Schnellboote versenkt. Vier Zerstörer und 15 Schnellboote wurden zum Teil so schwer beschädigt, daß auch mit deren Verlust zu rechnen ist.

burg und Berlin den sehr schweren Belastungen des Luftkrieges nur widerstehen konnte und noch widersteht, weil sie gesund, kerngesund war! Und es steht fest, daß die Bewohner dieser Städte es mit jedem Menschen auf dem flachen Lande in bezug auf Heimatgefühl und Festhalten am Ererbten oder Erworbenen aufnahmen können!

Der sichere Sieg

Dr. Goebels über die politische und militärische Lage

dnb Berlin, 2. April

Geleiter Reichsminister Dr. Goebels sprach am Freitagabend auf einem großen Appell der Berliner Parteiführerschaft.

Dr. Goebels erinnerte an die oft für unüberwindlich gehaltenen Schwierigkeiten im Kampf der nationalsozialistischen Bewegung um die Macht. Ebenso wie es Opfer kostete das nationalsozialistische Gedankengut im deutschen Volk zu verankern, sei es auch schwer und mühevoll, das nationalsozialistische Reich gegen die plutokratische und bolschewistische Feindwelt siegreich durchzusetzen.

Nur eine Möglichkeit

Wir haben in diesem Ringen nicht nur Siege sondern auch Rückschläge zu verzeichnen, so führte Dr. Goebels aus. Wir Nationalsozialisten aber sind in solchen Schwierigkeiten erprobt worden und werden deshalb auch am besten mit ihnen fertig werden. Gerade in kritischen Zeiten kommt es darauf an, daß die Führung einer kämpfenden Gefolgschaft — sei es nun eine Bewegung oder ein ganzes Volk — niemals von ihren Grundsätzen abweicht, sondern durch alle Fähigkeiten, Zufälligkeiten und Widrigkeiten des Schlachtenglücks hindurch das Ziel unverrückbar im Auge behält. Es gibt für uns in diesem Kampf um unsere Lebensrechte und um die Lebenssubstanz unseres Volkes nur eine Möglichkeit: den Sieg! Genau wie im Ringen um die Macht wäre auch heute feige Nachgiebigkeit gleichbedeutend mit der Auslöschung unseres nationalen Lebens.

Gesprengrter Ring

Bei einer Abwägung unserer Siegeschance, sei es angebracht, die allgemeinen Kriegslage von heute zu vergleichen mit der Situation von 1933, um daran zu erkennen, daß trotz mancher unvermeidlicher Rückschläge die wir in diesem Kriege auch auf uns nehmen müssen, die Anlage unserer Operationen bereits heute zu den größten geschichtlichen Erfolgen geführt habe. Es sei eine Tatsache, die allzu leicht vergessen werde, so stellte der Minister unter anhaltendem Beifall fest, daß es uns gelungen sei, den Ring zu sprengen, den unsere Feinde 1939 um uns gelegt hatten. Damals sei unsere Lage eine sehr gefährliche gewesen, und es hätte zeitweilig den Anschein gehabt, als ob unsere Gegner die um unseren Hals gelegte Schlinge nur noch zuzuziehen brauchten. Diese erste Gefahr sei heute überwunden, der Gegner stehe weit vor unseren Grenzen.

Der Minister stellte dann in einer Betrachtung der feindlichen Kriegslage unseren Erfolgen die verfahren politische und auch militärische Situation Englands von heute gegenüber.

England, das dem deutschen Volk sein Leben nun zusehen, wie diese Verweigerung des Lebensrechts für das nationalsozialistische Deutschland zu einer Überlagerung des europäischen Gleichgewichts durch den sowjetischen Bolschewismus führe und wie England selbst Gefahr laufe, von diesem Gift infiziert und zerstört zu werden.

Schnittpunkt des Krieges

Zur militärischen Lage übergehend, wies der Minister darauf hin, daß die Ostfront nur ein Teilgebiet unserer Gesamtkriegsführung darstelle. Man könne

Wenn einst die Geschichte rückschauend die Haltung der Heimat in diesem Kriege schildert, so wird mit am ersten Stelle der Heldentat unserer von Luftterror betroffenen Großstädte stehen, als Vertreter eines Teiles unseres Volkes, das mehr erfüllte, als man von ihm erwarten zu können glaubte.

also die Geschichte im Osten zu gerecht beurteilen im Zusammenhang mit anderen wichtigen operativen Aufgaben, deren Lösung uns im Rahmen unseres strategischen Gesamtplanes bevorsteht. Ebenso ausschlaggebend wie unsere Behauptung im Osten sei, daß, wenn die Engländer und Amerikaner im Westen einen Invasionsversuch unternähmen, sie mit blutigen Köpfen zurückgeschlagen würden. Darin könne der Schnittpunkt des Krieges liegen.

Der Minister betonte unter der stürmischen Zustimmung der Versammelten, daß er der festen Überzeugung sei, daß, wenn im Westen die große Entscheidung heranreife, unsere Kriegführung diese Situation souverän meistern werde. Mit Riesenschritten trieben wir jetzt in der politischen und militärischen Entwicklung der Krise aber große Schritte zu. Diese Krise aber habe für einen politisch geschulten Menschen ebenso wenig etwas Erschreckendes, wie für einen kundigen Arzt die Krise im Verlaufe einer Krankheit.

Mit derselben Zuversicht und Selbstsicherheit, die seine übrigen Ausführungen charakterisierend wandte sich Dr. Goebels abschließend auch der Frage des Luftkrieges zu. Es sei nicht zu bestritten, so sagte er, daß der feindliche Terror uns schwere Belastungen auferlege und aber nichts an der Tatsache, daß wir ihn durchstehen müßten.

Vier Grundbedingungen

Selbst der Luftterror sei für uns immer noch erträglich als ein Vernichtungsfrieden, wie in unsere Feinde uns zugebracht hätten. Im übrigen habe die Erfahrung gelehrt, daß man unter Anspannung aller Kräfte auch mit den schwierigsten Problemen des Luftkrieges fertig werden könne. Selbst unsere Rüstungsproduktion hätten die Anglo-Amerikaner nicht wesentlich zu stören vermocht.

Abschließend erklärte Dr. Goebels, daß das ganze deutsche Volk einzig sei in dem Willen, dem feindlichen Terror manhaft zu trotzen und die Belastungen dieses Kampfes durch eine in Bälde wieder auf uns übergehende Initiative siegreich zu überwinden. Dafür sei nur notwendig, daß wir die alten nationalsozialistischen Tugenden bewahrten, nämlich Tapferkeit, Treue, Zähigkeit und Ausdauer. Wie früher in entscheidenden Stunden, so würden wir uns auch heute nur umso fester um den Führer scharen und durch unsere Arbeit und durch unseren Einsatz nur umso gläubiger und umso unerschütterlicher seinem Werke dienen. Dann werde der sichere Sieg der Preis unserer Opfer sein.

134 Abschlüsse. Abschließenden Meldungen zufolge hat sich die Zahl der in der Nacht auf den 31. März bei Zerschlagung eines Terrorangriffs gegen Nürnberg von deutschen Luftverteidigungskräften erzielten Abschlüsse auf 134 erhöht. Ferner wurden acht viermotorige Bomber schwer beschädigt, deren Absturz jedoch nicht einwandfrei festgestellt werden konnte.

Ungarischer Reichstag einberufen. Der Ministerrat beschloß, beide Häuser des ungarischen Reichstages nach Oester einzuberufen. Die Regierung beabsichtigt, über ihr Programm vor dem Parlament Erklärungen abzugeben.

In Tarnopol und Kowel

Schwerste Kämpfe der tapferen deutschen Besatzungen

dnb Berlin, 2. April

In der Stadt Tarnopol stand auch am Samstag die tapfere deutsche Besatzung unter Führung von Generalmajor von Neindorf in schwersten Kämpfen mit weit überlegenen feindlichen Kräften. In aufopfernder Standhaftigkeit schlugen sich unsere Truppen gegen die aus verschiedenen Richtungen vorstoßenden Bolschewisten und hielten trotz einzelner Einbrüche den Stadtkern, wo sie sich verblieben zur Wehr setzten.

Weiter nördlich wiesen die Verteidiger von Kowel mehrere starke, von Süden geführte und von Panzern unterstützte Angriffe der Sowjets zurück. Den feindlichen Einbruch in eine Häusergruppe riegelten sie ab. Auch westlich der Stadt kam es zu erbitterten Kämpfen gegen die anhaltenden heftigen Vorstöße der Bolschewisten. Ein zwischen Kowel und unseren Stellungen westlich an einem Bahnhof sich anlehnender Stützpunkt hat sich mehrere Tage mit großer Tapferkeit allen feindlichen Aushebungsversuchen widersetzt. Die Besetzung dieses Stützpunktes konnte sich nunmehr zu dem eigenen Linien durchkämpfen. Auch nördlich der Stadt scheiterten zahlreiche örtliche Unternehmungen des Feindes. In einem Abschnitte warfen unsere Grenadiere die Bolschewisten in ein Waldgebiet zurück und stellten damit die Verbindung zum Nachschubraum sicher. Heftige Angriffe unserer Luftwaffe richteten sich gegen feindliche Bunkeranlagen und gegen die sowjetischen Kampfgruppen, die unsere vordringenden Truppen in neuen Widerstandsnestern aufzuhalten versuchten.

Im Zeichen der Frontnähe

Eine Ansprache des Generalgouverneurs Dr. Frank

rd Krakau, 1. April

Durch die jüngsten militärischen Entwicklungen an der Südfont ist das Nebenland des Reiches in den Bereich der Front getreten. Umso stärker hat es heute mehr denn je die ihm vom Führer bestimmte Mission als eine Bastion des deutschen Ostens zu erfüllen.

Generalgouverneur Dr. Frank sprach vor den Deutschen der Hauptstadt Krakau und über den Sender des Generalgouvernements zum gesamten Deutschum des Nebenlandes über die gegenwärtige Lage. Die Rede war ebenso sehr von dem Ernst der Zeit wie von einem unerschütterlichen Siegesbewußtsein getragen. Wörtlich sagte Dr. Frank: Wir wissen, daß — obwohl wir frontnahe geworden sind — nunmehr die unausgesetzte Energie der deutschen Männer und Frauen in allen Teilen des Landes noch verstärkt fortgesetzt wird. Der Feind im Lande aber bedeutet für uns nur die Übernahme des Frontgebietes in die Totalität des Lebens dieses Raumes. Er wird hier auf einen Widerstand stoßen, der weit über das Militärische hinausgeht und ihm keine Ernte, keine Früchte und keine Herden in die Hand gibt. Wir werden — das ist nicht nur mein Glaube, sondern mein Wissen — in dem gleichen Stück des Generalgouvernements, das wir heute räumen mußten, die Ernte wieder unter deutscher Führung einbringen.

Deutsche Kunst ist unzerstörbar

Führerauftrag zur farbfotografischen Erfassung von Wand- und Deckengemälden — Rund 100 000 Aufnahmen

dnb Berlin, 2. April

Immer wieder sinken unter dem Bombenhagel anglo-amerikanischer Luftbarbaren deutsche Kultur- und Kunstwerke in Schutt und Asche. Meisterwerke deutscher Baukunst, Malerei und Plastik, überdauert, nachdem sie Jahrhundertlang dahin, unwiederbringlich in der Schönheit und Würde des Originalen. Aber nicht wie die Kunstwerke der Antike, von deren hohen Kultur nur einige Reste zeugen, sollen diese bisher zerstörten Werte deutscher Kultur in Vergessenheit geraten. Der Führer hat den Auftrag gegeben, diejenigen Kunstwerke deren bombensichere Erhaltung nicht möglich ist, wie vor allem die zahllosen Wand- und Deckenmalereien, farbfotografisch festzuhalten, um kommenden Generationen eine Vorstellung von der Schönheit und Einmaligkeit deutscher Kunst zu vermitteln, die dieser grausame und von den Gegnern barbarisch geführte Krieg für immer vernichtet hat.

schewisten. Ein zwischen Kowel und unseren Stellungen westlich an einem Bahnhof sich anlehnender Stützpunkt hat sich mehrere Tage mit großer Tapferkeit allen feindlichen Aushebungsversuchen widersetzt. Die Besetzung dieses Stützpunktes konnte sich nunmehr zu dem eigenen Linien durchkämpfen. Auch nördlich der Stadt scheiterten zahlreiche örtliche Unternehmungen des Feindes. In einem Abschnitte warfen unsere Grenadiere die Bolschewisten in ein Waldgebiet zurück und stellten damit die Verbindung zum Nachschubraum sicher. Heftige Angriffe unserer Luftwaffe richteten sich gegen feindliche Bunkeranlagen und gegen die sowjetischen Kampfgruppen, die unsere vordringenden Truppen in neuen Widerstandsnestern aufzuhalten versuchten.

Im Zeichen der Frontnähe

Eine Ansprache des Generalgouverneurs Dr. Frank

rd Krakau, 1. April

Durch die jüngsten militärischen Entwicklungen an der Südfont ist das Nebenland des Reiches in den Bereich der Front getreten. Umso stärker hat es heute mehr denn je die ihm vom Führer bestimmte Mission als eine Bastion des deutschen Ostens zu erfüllen.

Generalgouverneur Dr. Frank sprach vor den Deutschen der Hauptstadt Krakau und über den Sender des Generalgouvernements zum gesamten Deutschum des Nebenlandes über die gegenwärtige Lage. Die Rede war ebenso sehr von dem Ernst der Zeit wie von einem unerschütterlichen Siegesbewußtsein getragen. Wörtlich sagte Dr. Frank: Wir wissen, daß — obwohl wir frontnahe geworden sind — nunmehr die unausgesetzte Energie der deutschen Männer und Frauen in allen Teilen des Landes noch verstärkt fortgesetzt wird. Der Feind im Lande aber bedeutet für uns nur die Übernahme des Frontgebietes in die Totalität des Lebens dieses Raumes. Er wird hier auf einen Widerstand stoßen, der weit über das Militärische hinausgeht und ihm keine Ernte, keine Früchte und keine Herden in die Hand gibt. Wir werden — das ist nicht nur mein Glaube, sondern mein Wissen — in dem gleichen Stück des Generalgouvernements, das wir heute räumen mußten, die Ernte wieder unter deutscher Führung einbringen.

Deutsche Kunst ist unzerstörbar

Führerauftrag zur farbfotografischen Erfassung von Wand- und Deckengemälden — Rund 100 000 Aufnahmen

dnb Berlin, 2. April

Immer wieder sinken unter dem Bombenhagel anglo-amerikanischer Luftbarbaren deutsche Kultur- und Kunstwerke in Schutt und Asche. Meisterwerke deutscher Baukunst, Malerei und Plastik, überdauert, nachdem sie Jahrhundertlang dahin, unwiederbringlich in der Schönheit und Würde des Originalen. Aber nicht wie die Kunstwerke der Antike, von deren hohen Kultur nur einige Reste zeugen, sollen diese bisher zerstörten Werte deutscher Kultur in Vergessenheit geraten. Der Führer hat den Auftrag gegeben, diejenigen Kunstwerke deren bombensichere Erhaltung nicht möglich ist, wie vor allem die zahllosen Wand- und Deckenmalereien, farbfotografisch festzuhalten, um kommenden Generationen eine Vorstellung von der Schönheit und Einmaligkeit deutscher Kunst zu vermitteln, die dieser grausame und von den Gegnern barbarisch geführte Krieg für immer vernichtet hat.

Verlorener Nachschub

Die Versenkungen vor Algerien

dnb Berlin, 2. April

Über den im Wehrmachtbericht vom Sonntag gemeldeten großen Erfolg deutscher Torpedoflugzeuge beim Angriff auf ein stark gesichertes feindliches Geleit westlich Algier wird ergänzend noch mitgeteilt:

Das mit Ostkurs fahrende Geleit bestand aus Frachtern und Transportern sowie einigen Tankern. Die Schiffe wurden von einer beträchtlichen Zahl von Bewachungsfahrzeugen vornehmlich Zerstörern, geleitet. Deutsche Torpedofluger stellten den Geleitzug in dem Gewässern von Cap Tenes westlich Algier. Bei wolkenlosem Himmel und unterstützt durch zahlreiche Leuchtbomben griffen die ersten Wellen unserer Torpedofluger aus verschiedenen Höhen, zum Teil im Tiefflug, an. Es setzte sofort sehr heftige Flakfeuer von den Bewachungsfahrzeugen ein, verstärkt durch die auf den Handelsschiffen befindliche Bordflak.

Trotzdem stießen die deutschen Flieger gegen den weit auseinandergezogenen und dicht unter der Küste laufenden Geleitzug vor. Auch feindliche Nachtjäger vermochten unsere Torpedofluger nicht von dem Angriff abzuhalten. Ein Handelsschiff von 7000 bрт sank nach einem Volltreffer, während zwei große Tanker von zusammen 17 000 bрт so schwere Beschädigungen davontrugen, daß sie brennend liegen blieben. Im Laufe des etwa 20 Minuten dauernden Angriffs wurden dann weitere acht Transport- und Frachtschiffe mit zusammen rund 50 000 bрт vernichtet getroffen oder so schwer beschädigt, daß ein großer Teil dieser bis in die Wasserlinie mit Kriegsmaterial für die süditalienische Front beladenen Nachschubschiffe verloren gegangen sein dürfte.

Neue Ritterkreuzträger

dnb Führerhauptquartier, 2. April

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Major Oscar-Hubert Dönnitz, stellvertretender Führer eines Leipziger Garnatierrgiments, als Sohn eines Offiziers, Hauptmann Franz Dutter, Bataillonsführer in einem Marienburger Grenadierregiment (geboren 1917 in Wiener-Neustadt als Sohn eines Platzmeisters), Neustadt als Sohn eines Schwabmeisters), Kompanieführer in einem Marienburger Grenadierregiment (geboren 1920 in Mohrungen, Ostpreußen, als Sohn eines Lokomotivführers), Leutnant d. R. Herbert Borchardt, Stoßtruppführer in einem schlesischen Grenadierregiment (geboren 1914 in Aalkaten, Kreis Schwlawe-Pommern als Sohn eines Schuhmachers), Leutnant d. R. Karl Heinz Becker, Kompanieführer in einem württembergisch-badischen Jägerregiment (geboren 1920 in Kassel) als Sohn eines Landwirts) und Oberfeldwebel Franz Rodajski, Kompanieführer in einem rheinisch-westfälischen Sturm-Bataillon (geboren 1913 in Kalkofen, Ostpreußen).

Der Führer verlieh ferner auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmiral Dönitz, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an die U-Boot-Kommandanten Kapitänleutnant Gustav Pöl, geboren am 2. 11. 1917 in Hamburg, Kapitänleutnant Waldemar Mehl, geboren am 7. 9. 1914 in Grävenwiesbach bei Wiesbaden und Oberleutnant z. S. Alfred Eick, geboren am 9. 3. 1916 in Essen.

75 Prozent der Gruben stillgelegt. Zu den Streiks in den Kohlengruben von Süd- und West-Yorkshire berichtet Daily Telegraph, daß inzwischen 75 v. H. aller Gruben stillgelegt. 95 000 Mann hätten die Arbeit niedergelegt.

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H. - Verlagsleitung Egon Baumgarten, Hauptvertriebsleitung Anton Gersch, beide in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6

Zur Zeit 70 Anzeigen die Preisliste Nr. 3 vom 10. April 1943 gültig. Gewähr der Lieferung des Blattes bei höherer Qualität oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugs-geldes

Wie Marko ein Krüppel wurde

Ein zum Banditendienst gezwungener Karstbauer sagt aus

Von H-Kriegsberichterstatter Sepp Strohbach

(PK) Lang aufgeschossen, mit schmalen, bleichem Gesicht, humpelt er auf zwei Krücken zum Holzstoß in der Sonne. Ein verschorener italienischer Soldatenmantel hängt offen auf seinen gebückten Schultern. Seine dunklen Augen, in tiefen Höhlen liegend, sehen zu mir herüber:

Wie es anfang

„Du willst wissen, wie die Geschichte mit mir gewesen ist? Es ist schwer zu sagen, wie es angefangen hat. Als der Krieg kam — er kam ganz plötzlich — war ich Desater (Korporal) in unserer ehemaligen Armee und gerade auf Urlaub in meinem Dorf. Ich wollte zurück zu meinem Regiment. Auf der Bahnstation, sie liegt einige Stunden von unserem Dorf, war ein großes Durcheinander. Die Züge gingen nicht mehr, Gerüche überall: Belgard in Trümmern, hieß es, die Deutschen sind schon tief im Lande, unsere Armee kann sie nicht aufhalten. Dann kamen welche, die erzählten, wie gamsam die Deutschen hausten. Erschießungen überall — dem Bauern zogen sie die letzte Kuh aus dem Stall, die Kinder würden zusammengefangen, nach Deutschland geschickt, und dort müßten sie Deutsch lernen und Deutsche werden! Ein Gerücht war immer wilder als das andere.

Herr — ich habe viele Deutsche gekannt, ich bin Dalmatiner — alle Jahre kamen Deutsche zu uns, aber sie waren freundlich und gaben uns manchen Verdienst. Unseren Kindern haben sie oft kleine Geschenke gemacht.

Erinnerungen

Mein Vater hat in der K.u.k. Armee gedient, war im Weltkrieg mit Deutschen

waren es, sprachen mit diesen und jenen, waren Freiheitskämpfer, wie sie sagten. Ich blieb. Ein Gewehr und eine Pistole hatte ich mir beschafft, in solchen Zeiten ist es gut, bereit zu sein. Aber ich dachte nicht daran, in die Berge zu gehen.

Dann eines Tages — ich war auf dem Markt in Dubrownik — die Stadt war seit dem frühen Morgen unruhig gewesen. Gegen Mittag kamen italienische Offiziere und Soldaten in großen Zügen durch die Stadt, sangen und schrien: „Pace — pace!“ (Frieden!) Viele waren betrunken und schossen vor Freude in die Luft. Sie schrien, daß der Krieg zu Ende sei, Italien, England und Amerika hätten Frieden geschlossen, nur die Deutschen nicht, die wollten weiter kämpfen, bis sie die ganze Welt erobert hätten, so erzählte man. alle wollten sie unterjochen; wir müssen zu den Waffen, um mit allen Freunden des Friedens, mit den Italienern, Engländern, Amerikanern und den Sowjets, den Freunden aller Slawen, diese Mordbrenner aus dem Lande zu jagen und sie zu vernichten!

Gebunden, gezwungen

Er schwieg und bat mich um eine Zigarette, zündete sie an der meinen an. Schweigend blickte er dem blauen Rauch in der Sonne nach. Dann sprach er weiter: „Ich konnte mich nicht entschließen. Ich komme aus unserem Dorf war schon in die Berge gegangen. Man hörte nichts Gutes von ihnen. Eines nachts drängten Bewaffnete in mein Haus, banden mich. Sie sagten, ich sei ein Feind der guten Sache. Ich wurde auf die Straße geschleppt. Da war viel Geschrei und einige Häuser brannten. Meine Frau erschlugen sie vor meinen Augen, und mein kleiner Hof wurde angezündet. Mein Vieh trieben sie weg. Meine zwei Kinder habe ich nicht wiedergesehen. Viele wurden erschossen. Beim Plündern meines Hauses hatten sie

waren es, sprachen mit diesen und jenen, waren Freiheitskämpfer, wie sie sagten. Ich blieb. Ein Gewehr und eine Pistole hatte ich mir beschafft, in solchen Zeiten ist es gut, bereit zu sein. Aber ich dachte nicht daran, in die Berge zu gehen.

Dann eines Tages — ich war auf dem Markt in Dubrownik — die Stadt war seit dem frühen Morgen unruhig gewesen. Gegen Mittag kamen italienische Offiziere und Soldaten in großen Zügen durch die Stadt, sangen und schrien: „Pace — pace!“ (Frieden!) Viele waren betrunken und schossen vor Freude in die Luft. Sie schrien, daß der Krieg zu Ende sei, Italien, England und Amerika hätten Frieden geschlossen, nur die Deutschen nicht, die wollten weiter kämpfen, bis sie die ganze Welt erobert hätten, so erzählte man. alle wollten sie unterjochen; wir müssen zu den Waffen, um mit allen Freunden des Friedens, mit den Italienern, Engländern, Amerikanern und den Sowjets, den Freunden aller Slawen, diese Mordbrenner aus dem Lande zu jagen und sie zu vernichten!

Gebunden, gezwungen

Er schwieg und bat mich um eine Zigarette, zündete sie an der meinen an. Schweigend blickte er dem blauen Rauch in der Sonne nach. Dann sprach er weiter: „Ich konnte mich nicht entschließen. Ich komme aus unserem Dorf war schon in die Berge gegangen. Man hörte nichts Gutes von ihnen. Eines nachts drängten Bewaffnete in mein Haus, banden mich. Sie sagten, ich sei ein Feind der guten Sache. Ich wurde auf die Straße geschleppt. Da war viel Geschrei und einige Häuser brannten. Meine Frau erschlugen sie vor meinen Augen, und mein kleiner Hof wurde angezündet. Mein Vieh trieben sie weg. Meine zwei Kinder habe ich nicht wiedergesehen. Viele wurden erschossen. Beim Plündern meines Hauses hatten sie

meine Waffen gefunden. Mir sagte man, wenn ich nicht mit ihnen ginge, sei es bewiesen, daß ich die Waffen gegen sie bereithalten hätte, dann werde ich auch erschossen!

Ich bin ein einfacher Karstbauer, Herr, ich weiß nichts von der Politik der Großen, ich verstand nichts mehr, mir war alles gleich. Denn mein kleiner Besitz war verbrannt, die Frau erschlagen, die Kinder — Gott weiß wo sie sind — so ging ich mit ihnen.

Im Gebirge

Im Gebirge hatten sie ein Lager mit Waffen und Ausrüstungsstücken und allem, was sie aus den zerfallenen Magazinen genommen hatten. Ich wurde ausgerüstet und eingeteilt. Dann zogen wir durch den Karst, Herr, wie wilde Tiere, nahmen uns, wo und was wir fanden, überfielen Dörfer, schossen von den Bergen auf die Kolonnen der Deutschen. Wir hatten viele Verluste. Für unsere Verwundeten konnten wir nichts tun, denn wir hatten keine Ärzte, kein Verbandzeug. Es war ein häßliches Kämpfen. Wir schossen und flohen.

Monatelang, in Hitze und Kälte, zogen wir durch die Berge. Unsere Uniformen, unsere Schuhe waren zeretzt, wir hungerten oft. Und die Deutschen paßten auf und jagten uns wochenlang vor sich her, daß wir vor Hunger und Erschöpfung umfielen. Unsere „Chefs“ erzählten uns immer dasselbe: von der allslawischen Verbrüderung unter der Führung Moskaus und den Greueln der Deutschen.

Ob wir das alles glaubten oder nicht, wir konnten nicht mehr zurück. Unsere Bauern flüchteten und haßten uns und der Deutsche war unser Feind geworden.

Winterelend

Als der Winter kam, löndten wir uns in kleinere Gruppen auf, um uns leichter verpflegen und durchschlagen zu können. Es war furchtbar, wochenlang in Frost

und Schnee, in tobender eisiger Bora, ohne Ausrüstung und ausreichende Nahrung, lagen wir im Gebirge versteckt, schliefen in Heumieten, in Höhlen oder unter dem alten Herbstlaub. Wo wir etwas fanden, nahmen wir es, wir waren Tiere geworden. Wegen eines Schafes oder einiger Kleidungsstücke erschlugen wir unsere armen Bauern. Bekleidet waren wir mit alten Lumpen, die wir fanden. Schuhe hatten die wenigsten unter uns. Wir waren fast alle krank.

Die Felle, welche ich unter meine Füße gebunden hatte, um nicht barfuß durch den hohen Schnee zu müssen, fielen an, zu zerfallen. — Nach einer furchtbaren Sturmnacht in einer zerfallenen Schafhütte konnte ich vor Schmerzen nicht mehr gehen, ich hatte die Zehen an beiden Füßen erfroren. Zwei Genossen nahmen mich mit. Es wurde ein schrecklicher Marsch. So ging uns eine kleine Abteilung deutscher Gebirgsjäger. — Wir konnten uns nicht einmal wehren und warteten darauf, erschossen zu werden. Sie nahmen uns mit. Unsere Kranken wurden auf Tragtieren weitergeschafft.

Im deutschen Lazarett

Im Lazarett hatten wir Wärme, Essen und gute Pflege. Viele von uns sind trotzdem gestorben. Mir wurden der linke Fuß und alle Zehen des rechten abgenommen, um die Beine zu retten. Jetzt geht es mir besser.

Aber, Herr, ich bin ein Krüppel geworden, wohin soll ich nachher? Mein Bein ist verwüdet, in meinem Dorf weiß man wo ich gewesen bin. Ich habe keine Freude mehr! Ich habe hier nichts mehr zu suchen, wenn Gott nicht hilft.

Er steht müde auf: »Nun weißt du alles von mir. Wir haben schrecklich gelitten. Verflucht aber seien jene, welche uns blind gemacht haben! »Z Bogom« über den sonnenbeschienenen Hof schwankt die große hagere Gestalt auf den Krücken wie ein kranker, grauer Vogel.

Heimatliche Rundschau

Steigen oder fallen

„Je schwerere Aufgaben einem Volk gestellt sind, um eine desto höhere Stufe steigt dies Volk.“ Paul de Lagarde

Der Mensch wächst mit den Aufgaben, die ihm gestellt sind. Das Schwerste fordert das Schicksal dem ab, den es das Höchsten würdig werden lassen will. Der Preis für die Erfüllung sind die Prüfungen, die überstanden werden müssen. Das gilt dem einzelnen wie den Völkern. In der Stunde der Bewährung zeigt sich erst, was an dem einzelnen und was an den Völkern ist. Nun werden die tiefsten und echtsten Lebenskräfte entbunden, und die starken Völker beginnen in ihrer schwersten Prüfung am stärksten und bewußtesten zu leben aus den Urgründen ihres Daseins. Wenn es gilt: steigen oder fallen, und wenn das Schicksal nur noch die eine große Entscheidung bereithält: Sieg oder Untergang, Leben oder Tod — dann erweist es sich, welches Volk wahrhaft würdig ist seines Daseins, seiner Zukunft und seiner schöneren Erfüllung.

Das aber ist der hohe Trost in allen oft so schweren Aufgaben und in den Nöten der Prüfung eines Volkes: daß kein Opfer umsonst und kein Kampf vergebens ist, sondern daß das Volk indem es besteht und Leben und Zukunft gewinnt, zugleich auf eine höhere Stufe seines nationalen Daseins steigt und daß es, verwandelt am Ende des schweren Weges, sein Schicksal um so größer erfüllt, seiner Aufgabe um so reiner sich hingibt, und der Wohlfahrt seiner Menschen um so besser dienen kann!

Gäste des Gauleiters

Büroangestellte in der Gauhauptstadt

Im Auftrag des Gauleiters waren am Wochenende wieder 16 Rüstungsarbeiter aus steierischen Betrieben vom Reichspropagandaamt Steiermark zu einem zweitägigen Besuch in die Gauhauptstadt eingeladen. Die Rüstungsarbeiter Patriz Grabenbauer, Robert Hotwagner, Johann Kalchbrenner, Anton Koroschets, Johann Oswald, Josef Johann Pfnels, Norbert Schweighardt, Josef Wolfiger, Maria Hoferek, Anna Kopeinig, Emilie Lambauer, Agnes Moschek, Leopoldine Naderer, Katharina Ranninger, Viktoria Reichenthauer, Elisabeth Unterstein wurden bei ihrer Ankunft am Hauptbahnhof begrüßt. Der Gauleiter empfing die Rüstungsarbeiter auf der Burg und unterhielt sich eingehend mit jedem einzelnen seiner Gäste; er dankte ihnen für ihr vorbildliches Schaffen im Namen des Führers und überreichte jedem zur Erinnerung ein Buch »Steirische Geschichte« von Hans Klopfer mit Widmung. Am Nachmittag wurden in einem Stadtrundgang mit abschließendem Besuch des Schloßberges die Sehenswürdigkeiten der Stadt besichtigt. Der Abend war einem Theaterbesuch im Schauspielhaus gewidmet. Am Samstag vormittag erfolgte ein Besuch im Schloß Eggenberg. Den zweitägigen Besuch der Rüstungsarbeiter in der Gauhauptstadt, der allen in schöner Erinnerung bleiben wird, beschloß der Besuch eines Lichtspieltheaters.

Vortragsabend in Marburg

»Vom Wesen der Hormone«

In der Vortragsreihe der Marburger Volksbildungsgesellschaft kommt Mittwoch, 3. April, ein Vortragsabend zur Durchführung, der das Thema »Vom Wesen der Hormone« behandelt. Sprecher ist Dr. Graupner von der Universität München, einer der führenden Männer auf dem Gebiet der Hormonforschung. Der Vortrag »Vom Wesen der Hormone« vermittelt ganz neue Ergebnisse auf dem Gebiet der Medizin, die Dr. Graupner so allgemein verständlich gestaltet, daß diese von jedermann verstanden werden. Zahlreiche Lichtbilder illustrieren dieses heute allgemeine Interesse erweckende Thema.

Marburger Volksbewegung. In der ersten Hälfte März wurden dem Standesamt gemeldet: 76 Geburten (vorletzt 44), hievon 39 Knaben (vorletzt 23) und 37 Mädchen (vorletzt 21), ferner 60 Todesfälle (vorletzt 49), hievon 32 männliche (vorletzt 30) und 28 weibliche (vorletzt 19). Beim Standesamt geschlossene Trauungen 35 (vorletzt 12).

Sang und Klang aus dem Kainachtal

Veranstaltung zugunsten des Kriegswinterhilfswerkes

Ja, das war wirklich eine feine Sache. Diejenigen, die die Veranstaltung im Marburger Heimatbundsaal besuchten, werden nicht das Gefühl haben, daß sie etwas opfern mußten, denn sie wurden sehr reich beschenkt und zwar von diesen Werkstätten aus dem Kainachtal, die zugunsten des Kriegswinterhilfswerkes sich und ihre Kunst zur Verfügung stellten. Wir lernten da die Bergkapelle Rosenthal-Köflach kennen, die es unter der Leitung des Kapellmeisters Swoboda an Exaktheit, Durchbildung und Musikalität mit jeder einzerzierten Militärkapelle aufnehmen. Es war ein Vergnügen, ihren Darbietungen zu lauschen, und der stürmische Beifall des vollbesetzten Saales wird ihnen bewiesen haben, wie sie sich in die Gunst der Marburger hineingespielt haben. Schon allein dieser Kapelle wegen hätte sich der Besuch gelohnt. Aber dazu gab es noch ein reiches Programm schöner Volkskunst, unter der Gesamtleitung von August Schmickl abwechselnd zusammengestellt. Das Kainachtaler Gesangsquartett Strommer brachte alte, meistens lustige Volkslieder, die sehr einschlugen, ebenso wie die Darbietungen der Altsteirermusik Mooskirchen unter der Leitung von

Sie schwuren dem Führer die Treue

Feierliche Stunde auf dem Pettauer Adolf-Hitler-Platz

Am Sonntag, 2. April, wurden in der Stadt Pettau die Arbeitsmänner zweier untersteirischer RAD-Abteilungen in feierlicher Form auf den Führer vereidigt. Auf dem Adolf-Hitler-Platz, der mit seinem Fahnenstücker zur feierlichen Gestaltung wesentlich beitrug, waren die Männer in ihren braunen Uniformen und eine Kompanie der Wehrmannschaft aufmarschiert; zahlreiche Arbeitsmänner bildeten um den Platz Spalier und legten ebenfalls einen eindrucksvollen Beweis von der Schlagkraft des untersteirischen Reichsarbeitsdienstes ab.

Unter den Klängen eines Präsentiermarsches, spielten vom Gauampräsident Reichsarbeitsdienstes meldete Oberarbeitsführer Straßmayr die angetretenen Einheiten dem Führer des Arbeitsganges XXXVI, Generalarbeitsführer Lukesch, der in Begleitung von Bundesführer Steindl, HJ-Gebietsführer Danzinger, dem stellvertretenden Bundesjugendführer Dr. Zetter, Kreisführer Bauer sowie zahlreichen Vertretern aus Staat, Partei, Wehrmacht und Reichsarbeitsdienst zu dieser Kundgebung erschienen war. Nach Abschreiten der Front wurde die Fahne auf den Platz getragen; unter ihrem Zeichen erklang nun das choralartig ge-

sungene Lied: »Grüßt die Fahnen, grüßt die Zeichen!«, worauf Generalarbeitsführer Lukesch das Wort ergriff und noch einmal an die Ehre seiner Männer vor ihm appellierte, die in die Gemeinschaft der Soldaten des Führers eingegangen sind.

Ein entscheidender Lebensabschnitt, so führte der Generalarbeitsführer aus, hat sich damit vor jedem aufzuheben, der vor der Vergangenheit wie vor der Zukunft die ganze Verantwortung für alles Tun und Handeln verlangt. Die endlose Kette unserer Ahnen sieht auf das heutige Geschlecht, das ihr Erbe im harten Kampf durchsetzen muß. In einer Zeit in der sich das Schicksal Europas entscheidet, muß jeder stolz sein, sich Angehöriger eines Volkes zu nennen, das sich den Sieg und damit seinen Wohlstand erst erkämpfen muß.

In einem Grenzland, das auf Gedeih und Verderb mit seinem Mutterland verbunden ist, dessen Blüte von dem Willen und der Macht seiner Soldaten abhängt, wärden die Arbeitsmänner zur Eidesleistung angetreten, um für immer den Marschschritt des Führers aufzunehmen. Jeder möge darum die Kraft des Glau-

bens und des Herzens besitzen, diese große Zeit, die von jedem äußerstes verlangt, zu überwinden.

Nach dem Lied: »Ein junges Volk steht auf« und einem rührenden Spruch schwuren die Arbeitsmänner dem Führer und Obersten Befehlshaber Treue und Gehorsam, so wie das Gesetz es befiehlt. Für ihre Kameraden legten die Vormänner die Hand auf die Fahne, die sich in diesem feierlichen Augenblick gesenkt hatte. Unter den Klängen des Liedes vom guten Kameraden gedachten die Männer aller derer, die ihren Schwur mit dem Leben besiegelten, Kameraden, die das Schicksal des Krieges von unserer Seite trifft.

Feierliche Musik und das Lied »Gott segne Arbeit und Brot« beendete die eindrucksvolle Vereidigung, die nun die jungen Männer ebenbürtig in die Reihen der schaffenden Soldaten des Führers gestellt hatte. Nach dem Fahnenumschwung brachte Oberarbeitsführer Straßmayr das »Sieg Heil« auf den Führer aus, an das sich die Lieder der Nation anschlossen. Ein Vorbemarsch an den Ehrengästen bildete den Abschluß des denkwürdigen Tages. —tsch

Jedes Amt Vorbild für die Gemeinschaft

Groß-Betriebsversammlungen in Cilli zahlreich besucht

Mittwoch, 29. März, fand im großen Saal des »Deutschen Hauses« in Cilli die Betriebsversammlung für die Gaststätten und Fremdenverkehrsbetriebe sowie für den Handel statt. Kreisführer Dorfmeister sprach zu den Betriebsführern und Gewerkschaften über die Aufgaben jedes einzelnen Schaffenden in der Heimat. Er führte aus, daß der Sieg, die Voraussetzung für ein glückliches Deutschland und Europa, nur dann errungen werden kann, wenn jeder arbeitstüchtige Mensch, ob Mann oder Frau, auf seinem Posten sein Bestes leistet. Wir alle seien Soldaten und müßten unsere Pflichten eben so wie Soldaten aufpassen. Scheinverpflichtungen dort, wo unsere Schweißfüße lähmen und vor allem sei es wichtig, sich vom Wege einer sauberen Geschäftspraxis unter gar keinen Umständen abbringen zu lassen. Gerade in knappen Zeiten müsse sich die Tüchtigkeit des Berufstätigen erweisen.

Nach einer eindringlichen Ermahnung an die Anwesenden, gerade heute die Pflege der deutschen Sprache nicht außer Acht zu lassen, ging der Kreisführer auf die aktuellen politischen und militärischen Fragen über. In klaren und überzeugenden Ausführungen wurde den

nahezu tausend Männern und Frauen, die den großen Saal bis auf den letzten Platz füllten, ein Bild von der militärischen und politischen Lage gegeben, die jedem einzelnen mit Zuversicht erfüllen und dem Glauben an unseren Endsieg stärken mußten.

Am 30. März sprach Bundesamtsleiter P. Hackl zu den Frauen und Männern des öffentlichen Dienstes in Cilli. Auch bei dieser Betriebsversammlung war der große Saal des »Deutschen Hauses« voll besetzt. Der Redner behandelte erschöpfend alle Fragen des im öffentlichen Dienste stehenden und stellte besonders die Pflichten der Pflichten berufenen hervor, die ein Wissen ihr Eigen nennen und einen tiefen Glauben an die Sendung des deutschen Volkes besitzen müssen. Jedes Amt sei das Aushängeschild der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft. Von diesem Gesichtspunkt aus soll sich jeder Einzelne bei seiner Arbeit leiten lassen. Er soll Helfer und Berater seiner Volksgenossen in einer ersten und harten Zeit und kein überheblicher Bürokrat sein. Mit der Führerehrung und den Liedern der Nation klang auch diese zweite Großkundgebung aus.

Sie wollen mitarbeiten

Cillier Zellen- und Blockführer im Waldheim

Seitdem das Wohnungsschulungsheim der Kreisführung Cilli, das »Waldhaus«, seiner eigentlichen Bestimmung übergeben wurde, herrscht in den hellen und sauberen Räumen Woche um Woche reges und betriebsames Leben. Allwöchentlich am Montag und Donnerstag melden sich rund fünfzig Blockführer zum Lehrgang, der jeweils drei Tage dauert, aus allen Ortsgruppen des Kreises Cilli.

Für die Vortragenden ist es eine beglückende Aufgabe diesen kleinen unbekannt, aber dafür wichtigen Mitarbeitern aus den Ortsgruppen, die in enger Beziehung zu den untersteirischen Volksgenossen stehen, arbeitsmäßig und weltanschaulich auszurichten. So mancher, der bis zur Stunde von seinen Aufgaben als Blockführer nur wenig wußte, erklärte vor seiner Heimfahrt, er habe in diesen Tagen mehr erfahren, als in seiner ganzen bisherigen Tätigkeit. Daher ist es auch nicht verwunderlich, wenn fast jeder Lehrgang eine vollzählige Besetzung aufweist. Bisher haben außer den 158 Zellenführern und verschiedenen Ortsamtsleitern über 600 Blockführer an den Lehrgängen teilgenommen und fast ebenso viele werden ihnen bis in den Frühsommer hinein folgen.

Feierabend der Arbeitsmädchen

Frohe Stunden im Marburger Heimatbundsaal

Wie gern man der Einladung des Reichsarbeitsdienstes der weiblichen Jugend, Lagerfest Marburg, gefolgt war, bewies der von einer froh bewegten Zuschauermenge bis zum letzten Platz gefüllte Heimatbundsaal. Mit den Vertretern der Behörden waren Freunde und Angeverwandte erschienen und die vielen, die an Arbeit und Streben der Jugend teilhaben.

»Feierabend der Arbeitsmädchen« war das Motto des Nachmittags: er sollte mit Spiel, Liedern und Tänzen zeigen, wie unsere Arbeitsmädchen ihre Freizeit gestalten in diesem Sinne wandte sich die Lagergruppenführerin mit herzlichen Worten der Begrüßung an die Versammelten, zugleich einen kurzen Umriss vom Aufbau des Reichsarbeitsdienstes in der Untersteiermark gebend.

Die nun einsetzende Vortragsfolge zeichnete sich durch präzise, durchgeführte mehrstimmige Chöre aus, die, in schönem Zusammenklang der Stimmen, die reizvoll-schlichte Melodik vergangener Jahrhunderte aufleben ließen: »Mein Stimme klinge« Augsburger Tafelkonzert 1733; »Wir haben sehr im Herzen«, 1617; das kanonartige »Es jagt ein Jäger« und anderes. Auch das mit den Liedern und Tänzen abwechselnde Blockflöten-Quartett schöpfte zunächst aus altweltlichen Weisen, wie etwa die feine »Allemande« und das zarte »Französische Lied« von S. Scheidt, wandte sich aber auch den fröhlichen Rhythmen des Rheinländers und des Walzers zu. Den gleichen lebhaften Beifall wie die gesanglichen

und musikalischen Darbietungen fanden die Tänze, so der »Schwingende«, einer der anmutigsten Reigentänze, der aus Pommern stammende »Tampet« und eine »Lustige Polka«, die wirkliche Lust an ungewungenen lebensfrohen Springen und Hüpfen ausdrückte.

Den Abschluß des Nachmittags bildete ein gut zusammengestelltes Laienspiel: »Die Hirtenflöte« von Erika Steinbach. Es zeigte einen von schwerer Sorge um sein Land bedrückten König; trotz Wohlstand wissen Volk und Hofstaat, ja sogar die eigene Tochter nicht, was Lachen und Heiterkeit ist. Vergebens beraten die würdigen Räte; vergeblich mühen Schalksnarren sich mit lustigem Possenspiel. Da sendet der König Boten aus, »des Herzens reine Fröhlichkeit« zu suchen und siehe, ein schluchter Hirte bläst auf seiner Flöte so wunderbare Weisen, daß ringsum alles aufhorcht und froh und leicht atmet. Es strömen alle herbei und singen ihre Lieder: die Hirten und Bauern, die Bergknappen, Jäger, Schmiede, Schneider. Alles wird fröhlich, misst dem König und seinem Edelknecht. Und der Hirte, der solches zuwegebrachte, wird der schönen Prinzessin Gemahl und des Königs Nachfolger.

An diesem frischen, flotten Spiel hatte die ganze Schar der Arbeitsmädchen ihren Anteil. Die Aufführung darf als gelungen bezeichnet werden, wobei die aus zeitentsprechenden Mitteln so nett und einfallsreich geschaffene Kostüme nicht übersehen werden sollen. Es war ein glücklich gewählter Ausklang des hübschen Feierabends, der seitens der Besucher herzlichen Beifall fand. Marianne von Vesteneck

Die Polstrauer Jugend verpflichtet. Sonntag, 26. März, waren im Kulturheim in Polstrau, Kreis Pettau, 40 Jungen und Mädels zur Verpflichtung angetreten. Die Feierstunde wurde von der Musikkapelle Polstrau mit einem Marsch eingeleitet. Anschließend wurden von den Angehörigen der Deutschen Jugend Lieder und Sprüche vorgetragen. Die Ansprache an die Jugend und die Eltern hielt Kreisredner P. Lerch. Nach der Verpflichtung händigte Ortsgruppenführer P. Fandler den Jungen und Mädeln mit Handschlag die Urkunden aus.

Verpflichtungsfest in Leibnitz. Am Sonntag, den 26. März fand im festlich geschmückten Kinosaal in Leibnitz die feierliche Verpflichtung der 14jährigen Jungen und Mädels und die Übernahme in die Hitler-Jugend und den Bund deutscher Mädels statt. Viele Eltern und Parteigenossen wohnten der Feier bei. Die Feierrede hielt P. Haslinger.

Tödlicher Verkehrsunfall. Der 49 Jahre alte Holzmeister Anton Tippler aus Graden bei Voitsberg wurde auf der Landstraße in Grabenberg von einem Lastkraftwagen erfaßt und zu Boden geschleudert. Tippler erlag bald darauf den erlittenen tödlichen Verletzungen.

TAPFERE UNTERSTEIRER

Als sechster Soldat der Ortsgruppe Pöitsch, Kreis Marburg-Land, erhielt Soldat Josef Erker aus Eichenleiten 13, das Eiserne Kreuz II. Klasse. Mit derselben Auszeichnung wurde Gefreiter Franz Kolar aus dieser Ortsgruppe ausgezeichnet.

Obergefreiter Richard Neubauer aus St. Nikolai a. d. Drau wurde mit dem Kriegsverdienstkreuz II. Klasse mit Schwertern ausgezeichnet.

SA-Führer in Graz

Der Gauleiter spricht in einer Arbeitslagung

Dieser Tage versammelten sich im Vortragssaal der Deutschen Arbeitsfront die Führer der SA-Brigaden GJ 95, Mittelsteiermark, und GJ 96, Obersteiermark, mit ihren Standortführern, um in einer Arbeitslagung Erfahrungsberichte über die bisherigen Leistungen und Anweisungen für die künftige Arbeit entgegenzunehmen. Die Arbeitslagung erhielt besondere Bedeutung durch das Erscheinen des Gauleiters, Oberguppenführers Überreiter, der in packender Darstellung zu den Gegenwartsproblemen Stellung nahm und den SA-Führern Einblick in die Zusammenhänge des weltpolitischen Geschehens gab.

Der zweite Arbeitstag war neben weiteren Referaten dem SA-Dienst gewidmet. Gaupropagandaleiter Oberführer Fischer machte wichtige Ausführungen über die Propaganda im Kriege. Nach den Berichten der einzelnen Abteilungsleiter des Gruppenstabes sprachen weitere SA-Führer zu wichtigen Fragen. Abschließend appellierte Gruppenführer Nibbe an die Einsatz- und Dienstfreudigkeit der Gebirgsjäger der SA-Gruppe Südmark und gab die Parolen für die weitere Arbeit dieses Jahres.

Kundgebungswelle im Gau

Die Reihe der Versammlungen, die mit 5. April ihren Abschluß findet, erreicht am Dienstag einen weiteren Höhepunkt mit einer großen Kundgebung in Weiz, wo der Gauleiter sprechen wird. Von den außerhalb des Gaues kommenden Rednern ist als reichsbekannte Persönlichkeit besonders hervorzuheben der Reichsbühnenbildner Professor Benno von Arent, Berlin, der in seiner Eigenschaft als Gauredner der NSDAP am kommenden Dienstag abends im Rittersaal in Graz sprechen wird. Zum Abschluß der Kundgebungswelle werden neben hervorragenden Rednern der Partei und dem vielfach ausgezeichneten Ritterkreuzträger Oberarbeitsführer Konopka auch namhafte Persönlichkeiten des kulturellen Lebens, so der Dichters Dr. Hans Klopfer (Köflach am 4. 4.) und der bekannte Bildhauer Professor Fritz Klimsch (Graz am 5. 4.) zu Wort kommen, deren persönlicher Stellungnahme zu den uns gegenwärtig bewegenden Fragen besonderes Gewicht beizumessen ist.

Beim Kuppeln schwer verletzt. Dieser Tage verunglückte ein Bahnhofs-Sachse der Rangierer Supanek beim Kuppeln von Wagen. Er war ausgeglichen und unter die Räder gekommen, wobei ihm das rechte Bein überfahren wurde. Er fand Aufnahme im Cillier Krankenhaus.

Alte Frau vom Zug überfahren. In der Station Gösting ereignete sich Freitagmorgens ein schwerer Unfall. Die in Kapfenberg wohnhafte 74jährige Eisenbahnerwitwe Juliana Lechner die in Graz zu Besuch war, wollte von Gösting wieder heimfahren. Aus noch nicht geklärter Ursache fiel sie beim Einsteigen vom Trittbret und geriet unter die Räder des bereits anfahrenen Zuges, wodurch ihr der rechte Fuß zermalmt und der linke Fuß schwer gequetscht wurde. Das DRK brachte die schwerverletzte Frau in die Chirurgische Universitätsklinik, wo ihr der schwerverletzte Fuß abgenommen werden mußte.

Wieder ein Opfer der winterlichen Berge. Beim Aufstieg zum Schrankogel blieb am Schwarzenbergferner, unweit der Amberger-Hütte, ein 22 Jahre altes Mädchen zurück. Es entledigte sich der Schi und stürzte kurze Zeit darauf acht Meter tief in eine Gletscherspalte. Obwohl die Bergkameraden den Unfall alsbald bemerkten und die Rettungsarbeiten in Angriff nahmen, konnte das Mädchen nur noch als Leiche geborgen werden.

Es wird verdunkelt:

vom 3. April bis 9. April: vom 21 Uhr bis 5 Uhr Sommerzeit

Murecks Bauern arbeiten für den Endsieg

In der machtvollen Landvolkkundgebung am 31. März brachten Bauern und Bäuerinnen des Kreises Mureck ihre Bereitschaft zum Ausdruck, mit gesteigerten Marktleistungen zum Endsieg beitragen zu wollen. Die Richtlinien hierfür gab dem einleitend Lieder der Arbeitsmädchen aus Weinburg der Gauhauptstellenleiter Ing. Leitner, der den Bauern für das bisher Geleistete dankte und auf die Notwendigkeit verwies, daß sich auch die Bauernschaft gleich den Soldaten an der Front, in diesem ersten Kriegsjahr, das den Höhepunkt der Entscheidung bedeutet, für überragende Leistungen einsetzt. Er besprach alle Fragen des erweiterten Anbaues von Gemüse, Ölfrüchten und Kartoffeln, bei Beibehaltung der Brotgetreideflächen, sowie die Möglichkeit für erhöhte Ablieferung von Milch und Eiern und zollte den Bäuerinnen, die in der Ernährungsschlacht, die zur Ablieferungsschlacht führen soll, wohl die größte Last zu tra-

gen haben, besondere Anerkennung. Im Rückblick auf die nach der Heimholung der Ostmark durch Adolf Hitler vor fünf Jahren stattgefundenen erste Landvolkkundgebung in Mureck, entwarf Kreisleiter Arnulf Lill ein Bild der nachfolgenden Ereignisse, die einen unvermeidlichen Kampf um Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes bald erkennen ließen. Daß in diesem Kampfe für Freiheit und Brot auch die Bauernschaft des Kreises Mureck in gesteigerter Leistung wieder in vorderer Reihe stehen wird, dieser innersten Überzeugung ließ der Kreisleiter die Aushandigung von Auszeichnungen an verdiente Bauern und Bäuerinnen mit Reichssieger Alois Rumpel an der Spitze folgen. Auch Kreisbauernführer Frauwallner wandte sich in Worten überzeugender Zuversicht für Erfüllung der übernommenen Aufgaben an seine Bauern und schloß mit der Führerehrung die eindrucksvolle Kundgebung.

Aus aller Welt

Sechs Söhne an der Front. Von neun gesunden Kindern, die die Frau des Reichsbahnars Peter Leitner in Rotten-

43 mal Mutterfreuden. Ein Fall ganz ungewöhnlicher menschlicher Frucht-

Ehrentag einer kinderreichen Mutter. In einem mitteldeutschen Betrieb ist eine Frau beschäftigt, die bereits fünf Kinder

SPORT UND TURNEN

Steirischer Fußballsp

Im großen Wettlauf der steirischen Sportgemeinschaften um das Fußball-

Die Reibsbahn führten ein schwungvolles, äußerst schnelles Spiel vor, das bald die Zuschauer mit großer Spannung

Rapid-Marburg war in Leibnitz zu Gast und erzwang gegen die dortige TuS Leibnitz die Punkte

Das mit großem Interesse erwartete Treffen zwischen Trifail und Cilli fand nicht statt, da die Cillier nicht angetreten waren.

Das erste Frauenhandballspiel zwischen dem HC Graz und Rapid Marburg brachte ein 3:3-Unentschieden, nachdem die tüchtigen Marburgerinnen, nachdem

Pause mit 2:0 in Führung gelegen waren. Das Spiel nahm einen flotten Verlauf und sah namentlich die Rapid-Frauen in großer Form, obgleich ihnen nur ein halber Erfolg beschieden war.

Das Fest der Jugend

Vor zahlreichen Zuschauern, darunter vielen Verwundeten als Ehrgäste der Reichsjugendführung, wurden die sportlichen Wettkämpfe der Hallenkampfsportspiele der Hitler-Jugend in Anwesenheit von Obergebietsführer Dr. Schwenker abgesclossen.

Um die deutschen Jugendmeister im Ringen zu ermitteln, waren auf den sechsten Hallenkampfsportspielen der Hitler-Jugend in Prag bei 114 Teilnehmern nicht weniger als 284 Kämpfe notwendig, 210 endeten mit Schüttersiegen. Der Kampf des Tages war die Entscheidung im Schwergewicht, die Glinkowski (Ruhr-Niederrhein) nach acht Minuten gegen den Meister im Heben, Barthelme (Mittelbe) gewann. Die übrigen Sieger waren: Fliegengewicht: Haller (Württemberg); Bantamgewicht: Seeburger (Baden-Elsaß); Federgewicht: Panne (Westfalen-Süd); Leichtgewicht: Bykol (Westfalen-Süd); Weltgewicht: Stehle (Württemberg); Mitteltgewicht: Merle (Ruhr-Niederrhein); Schwergewicht: Glinkowski (Ruhr-Niederrhein). In der Wertung der Gebiete nimmt Baden-Elsaß vor Hochland und Thüringen den ersten Platz ein.

Im Florett-Einzelreiten feierten die Sachsen einen neuen Triumph. Der neue Meister Ebert (Sachsen) siegte über Radebold (Sachsen), während der Titelverteidiger Neuber (Sachsen) durch eine Niederlage gegen Knödel (Westfalen) auf den vierten Platz zurückfiel. Auch in der Judo-Meisterschaft fiel die Wertung der Gebiete zugunsten der Reichshauptstädter vor Hochland und Niederschlesien aus. Die Ergebnisse waren: Weltgewicht: Herzmanek (Wien); Federgewicht: Felgner (Berlin); Leichtgewicht: Schulz (Berlin); Mitteltgewicht: K. Jatz (Berlin); Halbschwergewicht: 1. Lasz (Berlin); Schwergewicht: Dirschel (Hochland).

Die Endrunden im Boxen offenbarten hohes technisches Können der durchweg fünfzehn- bis sechzehnjährigen, die alle in hervorragender körperlicher Verfassung waren. Überraschend blieb der junge Neumann (Hessen-Nassau) im Leichtgewicht über den vorjährigen Federgewichts-Jugendmeister Walther (Mittelbe) erfolgreich, auch der Sieg des Westfalen Strelicky über den Wiener Betz im Mitteltgewicht verdient Hervorhebung. Das Fliegengewicht gewann Lorenz (Mittelbe), im Bantamgewicht siegte Rathke (Danzig-Westpreußen) und das Federgewicht sah Langer (Berlin) siegreich. Die weiteren Sieger waren: Leichtgewicht: Neumann (Hessen-Nassau); Weltgewicht: Leuyken (Ruhr-Niederrhein); Mitteltgewicht A: Jauer (Hamburg); Mitteltgewicht B: Strelicky (Westfalen-Süd); Halbschwergewicht A: Klaus (Mittelbe); Halbschwergewicht B: Schenk (Wien); Schwergewicht: Steinmetz (Nordsee).

In der Einzelmeisterschaft der Geräte-turner lieferten sich die zehn Besten von 70 Turnern außerordentlich harte Kämpfe. Bruno Rode (Düsseldorf) turnte seine schwierige Kür hervorragend und wurde mit 189,5 Punkten Sieger vor Helmut Richter (Sachsen), der auf 182,5 Punkte kam. Die nächstplatzierten waren Helmut Pitsch (Niederschlesien) 176,4, Welt (Wien) 174,5, Voigt (Schlesien) 168,5.

Sachsen triumphierte auch im HJ-Einzelreiten auf Säbel, wo Neuber Jugendmeister vor seinem Landsmann und Florettmeister Ebert wurde. Bei dem Florett-Einzelreiten der Mädel verlor die Hesses-Nassau seine Niederlage im Mannschaftskampf durch zwei erste Plätze wettzumachen. Jugendmeisterin wurde Anette Rausch vor Renate Krumm (beide Hessen-Nassau).

Der Wiener Geländelauf sah abermals Heruth (Vienna) siegreich, der auf der 4500 m-Strecke in 16:10,6 seinen dritten Erfolg in diesem Jahr feierte.

Punkteverlust der Vienna

In der Oberklasse der Donau- und Alpengaue gab es am Sonntag eine große Überraschung. Der Teichammer-Pokal-Sieger Vienna mußte an den Floridsdorfer AC mit 1:4 beide Zähler abgeben. Wacker erzwang gegen Rapid ein 4:4-Unentschieden. Ein zweites Unentschieden von 2:2 ergab das Treffen FC Wien gegen LSV Markdorf. Austria besiegte den WAC mit 2:1 und sorgte für die zweite Überraschung der Runde. Das Spiel zwischen Amateure Steyr und dem Wiener Sportklub entfiel.

Table with 4 columns: Team, P, S, Z, Pkt. Rows include Vienna, Floridsd. AC, WAC, Austria, Rapid, Markerdorf, FC Wien, Wiener Sportkl., Wacker, Amat. Steyr.

Handball-Umschau

Die Wiener Handballmeisterschaft wurde am Sonntag entschieden. Der Titelverteidiger SGOP, der das erste Spiel gegen Reichsbahn 9:6 gewonnen hatte, zeigte sich auch im zweiten Spiel mit 8:4 (4:2) überlegen. Als zweiter Vertreter der Donau- und Alpengaue wurde am Sonntag in Wien der LSV Horsching als Teilnehmer an den Endspielen um die Deutsche Handballmeisterschaft ermittelt. Im Qualifikationsspiel setzte sich der Oberdonau-Meister knapp, aber verdient mit 7:5 (3:5) Toren gegen den Vertreter Kärntens, Fahrenfurter AC/SG, durch. Die Kärntner konnten ihren Vorsprung bei Halbzeit gegen den gewaltigen Endspurt der Flieger nicht halten.

Beim Riesentorlauf am Wendelstein brug der Zeller Hinterholzer (SC Zell, WH) mit der Tagesbestzeit von 1:31,5 einen beachtlichen Sieg über die Innsbrucker und Salzburger Läufer davon. Reiter (Innsbruck) in 1:33, Brehel (Innsbruck) in 1:33,9, Heimann (München) in 1:34,7 und Andi Krallinger (Salzburg) belegten die nächsten Plätze.

Auf den Hängen des Zwölferhorns brachte das Wehrertüchtigungslager St. Gilgen am vergangenen Sonntag einen Riesentorlauf zur Austragung. Der Sieg und die Bestzeit war dem Gewinner des »Goldenen Stiers« Andi Krallinger in 2:13,6 nicht zu nehmen. Ueberaus erfreulich waren aber die Leistungen der Jugend. So lief die zweitbeste Zeit des Tages der Hittlerjugend Franz Rasp mit 2:14,9. Rasp gehört noch der HJ-Klasse B (14-16 Jahren) an.

Sudetendlands Turnerinnen gingen im Vergleichskampf der vier Gauriegen in Reichenberg vor Wien mit 267,5, Niederschlesien mit 265 und Oberdonau mit 242 Punkten siegreich hervor. Beste Einzelturnerin war Agnes Dahmen mit 76,5 Punkten.

Donau-Turnier Fechter. Für den Monat Mai bereitet der Slowakische Fechtverband ein Donau-Turnier vor. Zur Teilnahme sollen deutsche, ungarische und kroatische Fechter eingeladen werden.

Das Fußball-Städtefest München-Breslau, das vor 8000 Zuschauern im Münchener Dante-Stadion vor sich ging, ergab ein 1:1-Unentschieden. Zur Pause führten die Breslauer mit 1:0.

Die Fußballmannschaften von Pommern und Berlin-Mark Brandenburg trugen in Stettin ein Freundschaftsspiel aus, das eindeutig im Zeichen großer Leistungen der Pommern-Ei stand und von dieser mit 5:1 (2:1) gewonnen wurde. Eine zweite Stettiner Mannschaft schlug Magdeburg mit 4:3 (3:0).

Der erste diesjährige Reichshauptstadt durchgeführte In Abwesenheit von Brnkmann gewann Rehn (SCC) in 16:23 den 5-km-Lauf vor Schmidt (Weißensee) mit 16:36, über 3 km kam Hilda (TIB) in 10:04 nur, auf den 2. Platz hinter dem in 9:56 siegenden Geffr. Hausen (SCC).

Im Berliner Geländelauf der BSG Fritz Werner-Werke siegte über 5 km Schmidt (VFL Weißensee) in 15:37

Sportliebende Bergmänner

Aufnahme der Sommerarbeit in Trifail

In edlem Wettbewerb mit Musikdirektor Konrad Stekl hat Kreis Sportwart Paul Friede mit Erfolg dafür gesorgt, daß die Stadt der Bergknappen nicht nur als eine Museenstadt im musikalischen Sinne, sondern bis zu einem gewissen Grade auch als ein kleines sportliches Olympia angesprochen werden kann. Der Name der Trifailer Fußballmannschaft hat sich nicht weniger Anerkennung erworben als das Trifailer Symphonie-Orchester. Die Pflege der Leibesübungen nimmt jedoch erfahrungsgemäß und natürlicher Weise im Sommer einen größeren Raum ein als im Winter. Deshalb hat die Sportgemeinschaft Trifail jetzt ihren Sommerbetrieb wieder in vollem Umfang aufgenommen.

Zum Sportnachmittag am Samstag, den 25. März, waren 50-60 Sportfreunde erschienen. Im Vordergrund der Arbeit steht die Vorbereitung für das Reichssportabzeichen, Darüber hinaus wird aber auch allgemeine Leichtathletik in verschiedenen Gruppen gepflegt. Besonders sind dabei die Neugründung einer Handballgruppe für Frauen und die Errichtung einer Faustballmannschaft hervorzuheben. Am ledum Samstag zwischen 16 Uhr und 18 Uhr werden während des Sommers solche Sportnachmittage stattfinden, dessen Leitung abwechselnd in den Händen von Kreissportwart Friede und Kameraden Loscher liegt. Die bereits diesmal zu Tage getretene Begeisterung aller Teilnehmer bietet die Gewähr für weiteren guten und im Verlauf des Sommers sicher noch stark ansteigenden Besuch der bei der sportliebenden Trifailer Bevölkerung schnell in Aufnahme gekommenen Veranstaltung.

Das erste diesjährige Berliner Straßenradrennen auf einer viermal zu durchfahrenden Rundstrecke mit Start und Ziel in Groß-Ziethen, war ein voller Erfolg. Nach der dritten Runde machte sich Schwarzer frei und siegte mit fast zwei Minuten Vorsprung gegen den früheren Bereichmeister Anger und dem einstigen Berufsfahrer Buse. Der deutsche Saager war aus dienstlichen Gründen an der Teilnahme verhindert, der Eiseschnellläufer Egerland belegte nur den neunten Platz. Schwarzers Zeit für die 68 km lautete 1:58.55.

Im Rahmen der zweiten Magdeburger Kriegssportwoche wurde das alljährliche Straßen-Radrennen »Rund um die Magdeburger Börde« veranstaltet. Der Mittelbereichsmeister Michaelis kam nach seinem Sieg am letzten Sonntag in »Rund um Jerichow« in diesem Rundstreckenrennen zu einem neuen Erfolg. Die 81 km legte er in 2:27,20 zurück.

Der fünfte Städtekampf Hamburg-Leipzig-Berlin der Turnerinnen wurde im Hamburger Ufa-Palast von der Hamburger Riege mit 562,5 Punkten vor Berlin mit 538 Punkten und Leipzig mit 537,5 Punkten gewonnen.

Meister boxten. Der in Kiel-Friedrichs-ort aufgezogene Boxkampftand im Zeichen der Schwergewichtsklasse, Europameister Heine den Hoff besiegte den tapferen Marineboxer Dankert nach Punkten. Die gleichen Entscheidungen holten sich Olympiasieger Herbert Runge (Wuppertal) über Wegner (Berlin) und Fischer (Kutzingen) über den Kieler Gaumeister Reichert (KM).

Das Hockeyvergleichstreffen zwischen den Gauen Schleswig-Holstein und Hamburg brachte dem Hamburger Meister HSV, der in seiner Gesamtheit die Landesstadt vertrat, einen 2:0-Erfolg.

Die Waldlaufmeisterschaft des Bereichs Niederrhein wurde in Duisburg über 6,2 km von Feldweil Holgeschurz (Oberhausen) in 19:53 gewonnen.

Das neue moselländische Radsportfest beginnt gleich mit der größten Straßenprüfung, dem in vier Teilen ausgeschriebenen »Rund um Luxemburg«, das am 9. und 10. sowie am 16. und 23. April durchgeführt wird.

Spanische Schmeister. Doppelmeister bei den in Narta (Pyrenäen) durchgeführten spanischen Schmeisterchaften wurde Arias im Springen und Abfahrslauf. Der Titel im Torlauf lag an dem Katalanen Pedrerol. Im Mannschaftskampf siegte Katalonien vor Mittelspanien und Nordspanien.

Brillanten als Spielzeug

Überraschungen um einen gefundenen Ohrring

Als die vierjährige Hannelore im Oktober 1938 auf der Landstraße in der Nähe des Elternhauses einen Ohrring fand und ihn ihrer Mutter brachte, hätte diese sich nicht träumen lassen, daß sie wegen dieses Ringes fünfzehn Jahre später vor den Schranken des Amtsgerichtes würde erscheinen müssen. Sie hielt den Ring für ein wertloses Blechding und unterließ die Anzeige bei der Polizei. Sie begnügte sich damit, selbst und durch ihre Tochter bei den Nachbarn zu fragen, ob jemand den Ring verloren habe und als das nicht der Fall war, durfte Hannelore den Ring als Spielzeug behalten.

Im November vorigen Jahres aber brachte sie Gold, um sich beim Zahnarzt eine Goldplombe machen zu lassen. Da fiel ihr der gefundene Ohrring wieder ein und sie überlegte, ob die Fassung nicht aus echtem Gold sein könnte. Ein Sachverständiger wurde befragt und die Frau fiel aus allen Wolken, als sich herausstellte, daß nicht nur die Fassung echtes Gold war, sondern auch die für wertlos gehaltenen Steine reine Brillanten. Man bot ihr dafür 1400 RM und sie nahm dieses Angebot an. Es dauerte aber nun nicht mehr lange, bis durch eine anonyme Anzeige die Polizei von der Sache Kenntnis erhielt.

Die Verhandlung vor dem Amtsgericht drehte sich vor allem darum, zu welchem Zeitpunkt die Angeklagte die Absicht bekundet hat, sich den Fundgegenstand anzueignen. War dies schon zur

Zeit des Fundes, also im Oktober 1938, der Fall, so hätte das Verfahren infolge Verjährung (Fundunterschlagungen verjähren innerhalb von fünf Jahren, die Verjährungsfrist wäre also am 1. November 1943 abgelaufen gewesen) eingestellt werden müssen. Das Gericht kam aber zu dem Schluß, daß durch die damalige Unterlassung der Fundanzeige bei der Polizei noch keine Aneignungsabsicht bekundet wurde; denn die Angeklagte hielt ja den Ring für wertlos und sich infolgedessen auch zu einer Anzeige nicht verpflichtet. Als weiteren Grund für die Unterlassung gibt sie zudem an, damals Sorgen wegen ihrer Familie gehabt zu haben. Unter diesen Umständen muß die Veräußerung des Ringes als die erste Handlung angesehen werden welche den Willen erkennen ließ, den Ohrring für sich zu behalten. Das war im November 1943, so daß Verjährung nicht in Frage kommt.

Das Gericht billigte jedoch der Angeklagten mildernde Umstände, weil sie bisher unbestraft und geständig ist. Mit der Verurteilung zu 2000 Reichsmark Geldstrafe (aushilfsweise zwei Monaten Gefängnis) erleierte sie, wie der Richter in der Urteilsbegründung betonte, keinen nennenswerten wirtschaftlichen Schaden, denn sie hat 1400 Reichsmark für die Brillanten bekommen und dazu kommt noch der Goldwert des Ringes. Von der Einziehung des Erlöses für den Ring, dessen Eigentümer unbekannt ist, sah das Gericht ab, weil es das für rechtlich nicht zulässig hielt.

Laut, der gegen diesen Satz gemeint war. Der Geheirat lächelte. »Um so bessere, sagte er.

»Seht, der harmlose Junker, der nach Gittelde-heiraten wird, der noch nicht einmal hinter die plumpen Schliche des Voigts kam, der gute Geschworene, der die Tochter seines Vorgängers geheiratet hat, die sind nun wie zwei Vögelchen, die ihr Widerpart gefunden haben; da schäbeln sie sich und bauen ihr Nest. Solche Leute sind im Glück des natürlichen Lebens. Ja, ich habe solche Leute oft beneidet.«

Das Fräulein seufzte. »Ich auch«, sagte sie leise.

»Wenn man das eine hat, dann kann man eben das andere nicht haben«, fuhr der Geheimat fort. »Das ist sehr schwer, daß man sich das klarmacht.«

»Ja«, sagte kleinlaut das Fräulein.

»Sieh, mein liebes Kind, ich will dir mein Leben erzählen«, sagte der Geheimat. »Meine Eltern waren arm und lebten im einfachen Bürgerstand. Ich bin von viel niedrigerem Herkommen, wie der gute Leibnitz, der einem immer von seiner schweren Lage erzählte. Nun, ich wußte, daß etwas in mir war, das ich betätigen mußte. Das Herzkodum ist ja nun bloß ein kleiner Staat; aber seine Beherrschung ist gerade die Aufgabe, die mir angemessen ist. Es gibt Höheres, aber das ist nun nicht für mich, das habe ich eingesehen. Nun, ich habe mir gesagt: Was die gewöhnlichen Menschen so glücklich nennen, das kannst du nicht erwarten. Du bist durch dein innerstes Wesen auf die Höhe berufen. Ob die Männer, welche von Natur oben stehen,

glücklich sind, das weiß ich nicht, ich bezweifle es. Aber sicher kann nicht Glück verlangen, wer die Höhe erst ersteigen muß. Wem das Leben von Jugend an leicht wird, der bildet seine Kräfte nicht aus. Nun, ich habe bewußt auf das verzichtet, was die Menschen so glücklich nennen. Ich fand eine Frau, die wesentlich älter war als ich und häßlich war; aber sie war reich und hatte Familienbeziehungen. So kam ich an die Stelle, wo ich nun wirken kann. Nun, es war schwerer, als ich gedacht hatte. Meine Frau war auch läppisch. Ich hatte schwer an ihr zu tragen, und ich fühlte, was meine Kräfte verzehrt würden durch die Ehe. Drei Knaben hat sie mir geboren. Die Schreien zum Glück nach mir. Dann starb sie. Es war ein Glück für sie und für mich, daß sie starb. Ein armes Wesen, nicht daß sie geschaffen, die Frau eines Mannes zu sein, wie ich bin.

Aber nun, nun habe ich dich gesehen. mein Kind. Ja, du bist für mich ein Kind ist das Liebe, was ich reifer Mann von vierzig Jahren für dich Kind von noch nicht zwanzig Jahren fühle? Ich kann ja nicht erwarten, daß du mich lieben kannst. Erwartest du nun eben zu Jugend Aber ich fühle, daß meine Kräfte wachsen würden, wenn du mit mir hingest siehst du, Leibnitz ist ein großer Mann. Ich will mich nicht mit ihm vergleichen. Aber er kann sein Leben nicht verlieren. Vielleicht ist es für einen Mann das Lebens auch leichter, sein Leben zu führen, wie für einen Mann des Denkens sein Leben zerflattert und sein Denken zerflattert. Er hat einmal einen großen staatsmännischen Gedanken gehabt. Er wollte Frankreich veranlassen, seine

Kraft gegen Ägypten zu wenden, um unser armes deutsches Vaterland von ihm zu entlasten. Das war nun einer seiner großen Gedanken neben vielen andern.

Was hat er mit ihm gemacht? Er hat ihn dem König Ludwig vorgetragen, und dann war es zu Ende. Ich, wenn ich den Gedanken gehabt hätte, ich hätte nicht eher geruht, als bis der König eine Flotte gegen Ägypten geschickt hätte, und ich hätte es erreicht. Aber man kann nicht einen fremden Gedanken annehmen. Das kann man nicht. Ich bin nun hier in dem kleinen Herzogtum, und da tue ich, was getan werden muß. Das kann ich, und das ist gut. Das ist gut, was ich hier arbeite. Aber dabei sollst du mir helfen. Du sollst meine Frau sein. Ein Mann muß eine Frau haben, die er lieb hat, sonst zerflattert er. Wenn er eine Frau hat, die er nicht lieben kann, dann wird er zerstört. Ich wollte ja doch meine verstorbene Frau lieben, ich hätte es erreicht, daß ich sie liebte. Aber sie war läppisch. Ich konnte nicht. Der Geheimat ging mit dem Fräulein auf dem Waldweg weiter und sah angestrengt denkend auf den Boden.

Ihr seid für mich wie eine Pflanze, die ich pflegen möchte. Wenn ihr gepflegt werdet, dann werdet ihr blühen. Eine schöne Blüte! Und ich, ja, irgend etwas muß ein Mann wohl haben, das er lieben kann; das er lieben kann; das es ich weiß doch daß ihr eine Neigung zu dem jungen Herzogtum, wie so junge Mädchen sind. Ihr habt Euch wohl gedacht, daß ich es weiß.

»Ja, ich habe mir das gedacht. Und Ihr habt Geduld gehabt mit mir«, sagte das Fräulein mit beklommener Stimme.

DAS GLÜCK VON LAUTENTHAL

ROMAN VON PAUL ERNST

Als der Herzog mit dem Hof vor den Banken ankam, da standen schon im Wald unter den Bäumen die Leute, Männer wie Frauen, neugierig und still, und schen auf die leere Bretterbühne.

Der Geheimat ging neben dem Fräulein. Er sagte: »Ich hoffe Euch in Gittelde noch anzutreffen, als ich von dem Voigt zurückkam. Aber ihr wart schon abgereist nach Langelsheim.« Das Fräulein errötete und erwiderte nichts. Sie hatte einen kleinen Fichtenzweig in der Hand, den sie zipfelfückte.

»Der Herr Herzog muß nun wohl die Dichtung anhören, die da vor ihm aufgeführt wird«, sagte der Geheimat. »Mir hat sie der Dichter schon vorgelesen, und er wird es mir gewiß nicht allzusehr verübeln, wenn ich sie nicht noch einmal anhöre. Ich möchte mit Euch sprechen. Wir gehen hier zur Linken einen Fußweg in die Höhe.« Das Fräulein hatte eine Einwandung machen wollen, aber sie sagte nichts und ging mit ihm.

Bald hatten die beiden die Menschen hinter sich und gingen nun auf den glatten Fichtennadeln allein in dem stillen Wald, in dem nur von fern das Summen der Menschen zu hören war.

denn Ihr seid jung, Ihr habt noch keine Erfahrung des Lebens, und Ihr kennt Euch selber noch nicht. Ich kenne Euch besser als Ihr.«

Das Fräulein wollte ihm entgegenen. — Aber da dachte sie: »Er hat ja recht.« Sie schwieg.

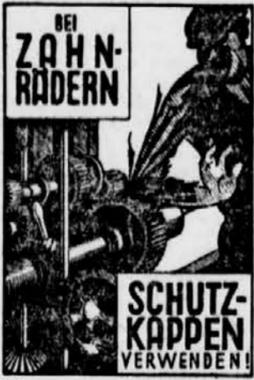
»Ich habe nun das Fräulein auf dem Junkerhof in Gittelde gesehen«, fuhr der Geheimat fort. »Ihr kennt sie gut, Ihr seid mit dem Mädchen befreundet, soweit das für Euch möglich ist, mit einem so einfach harmlosen Kind befreundet zu sein.«

»Was meint er denn damit?« fragte sich das Fräulein.

»Ich habe auch den neuen Geschworenen gesehen, der nun jung verheiratet ist, dem ihr geholfen habt beim Finden des neuen Anbruchs. Das war gut, daß ihr einmal aus der läppischen Hofgesellschaft herauskamt und natürliche Menschen kennengelernt habt. Der Hof muß ja nun sein, die reichenden Herrschaften müssen sein. Ein Fürst muß nun wohl ein bedeutender Mensch sein, wenn er nicht durch sein schweres Leben in Albernheit hineingedrückt werden soll. Er bringt sich selbst zum Opfer und weiß das nicht. Ein Mensch, der niemanden über sich hat, der hat ein schweres Leben. Ihr habt das alles angesehen, wie ein dummes junges Mädchen nun eben Glanz und Pflanz ansieht. Man darf ja auch die Komödianten nicht ernst nehmen wollen, aber es gibt junge Mädchen, die für so einen armen Teufel von Komödianten schwärmen. Nun wißt Ihr, daß ich Euch eine Aufgabe stelle. Ich bin in dem Alter, ich könnte Euer Vater sein.« Unwillkürlich sagte das Fräulein einen

Zähne aus Eisen und Stahl

Nicht von Zahnprothesen, sondern von den Zähnen der Zahnräder soll hier die Rede sein; Kraft bzw. Energie von einer Stelle zu einer anderen zu übertragen, das ist ihre Aufgabe. Sie können aber auch gefährlich werden, wie dies das nachstehende Bild zeigt. (Das entsprechende farbige Unfallverhütungssplakat kann bei der Überleitungsstelle für Sozialversicherung in Marburg-Drau, Günther-Prien-Gasse 13, angefordert und kostenlos bezogen werden.)



Die Pflicht des Arbeitenden lautet: Entferne die zu Deinem Schutze angebrachten Schutzkappen nie während des Laufes der Maschine. Die Räder, die Dich

Deutsche von der Krim zum erstenmal im Reich

Bolschewistischer Schreckensherrschaft entronnen

Mitte März wurden im Umsiedlungslager bei Leoben deutsche Mädel von der Krim, die seit November mit ihren Eltern und Geschwistern im Gau Steiermark weilen, auf einem achtstägigen Lager zusammengeführt, das in Zusammenarbeit zwischen der Volksdeutschen Mittelstelle und der Hitler-Jugend durchgeführt wurde. Die Freude der Mädel war unbeschreiblich groß, als sie die Einberufung zu diesem Lager erhielten. Die Mädel erzählten davon, wie sie nun erstmalig richtige Bilder vom Führer sahen; in den bolschewistischen Zeitungen gibt es nur hässliche, verzerrte Darstellungen und „immer hieß es“, sagte Lina P., „wenn die Mädel es“ sagten, hängen sie euch auf.“ „So hatten wir tatsächlich Angst vor ihnen“, ergänzte Lili aus Sinteropol, „bis sie dann wirklich bei uns waren und uns von Deutschland erzählten.“ Während wir uns mit der BDM-Führerin, die das Lager leitete, und mit den Mädeln unterhalten, fallen uns ihre rein deutschen Vornamen auf. Ein Lehrgang über Gesundheitsführung, Heim-

abende über Deutschland und ein Besuch in Graz waren im Lagerplan enthalten. In Donawitz besuchten sie den Kindergarten und dort waren die Mädel erstaunt, daß Kinder aus allen Volksschichten beisammen sind. In vielen Gebieten der Sowjetunion, so berichten die Mädel, gibt es eigene Kindergärten für die Kinder der Direktoren und für die der Arbeiter. Es ist immer erschütternd, vom Schicksal der volksdeutschen Familien zu hören. Auch diese Mädel von der Krim haben, wie ihre Kameradinnen aus der Ukraine, die im November vorigen Jahres in der Steiermark weilten, die Geliebten des Bolschewismus am eigenen Leib verspürt. Verschleppungen und Verhaftungen und damit Zerreißen der Familien — viele haben schon Jahrelang von ihren Vätern und Brüdern nichts mehr gehört — schwerste Arbeit im Kollektiv haben alle mitgemacht. So mußte Rosa schon mit zwölf und dreizehn Jahren im Kolchos arbeiten. Als Lohn erhielten sie nur Brot und am Ende eines Jahres einen Geldbetrag im Wert von 50 bis 100 Reichsmark. Im deutschen Sprachunterricht jedoch, so erzählt ein anderes Mädel, lernten wir in der Schule, daß die Deutschen arm seien und überhaupt kein Brot zu essen hätten. Erst langsam, als die Mädel einige Wochen im Reich lebten, wurde ihnen im-

mer klarer, wie schändlich man sie betrogen hatte, welch gemeine, schamlose Lügen systematisch über Deutschland verbreitet wurden. So bedeuete für sie jeder Heimabend, jedes neue Wissen über Führer und Reich mehr als eine bloße Wissensbereicherung; die Heimat ihrer Ahnen wurde ihnen neu geschenkt. Es ist ein wunderbares Stück deutscher Geschichte, in deren Verlauf Hunderte und Tausende bester Deutscher in den Osten zogen, wenn die Mädel zu berichten wissen: „Meine Urgroßmutter war im Schwarzwald zu Hause das hat mir meine Mutter immer erzählt, oder „Meine Vorfahren sind aus Bayern oder aus Wien.“ Die Großväter kämpften im ersten Weltkrieg in der russischen Armee und ihre Enkel sind nun seit zwei und drei Generationen die ersten in ihrer Familie, die wieder die alte Heimat sehen. Als die deutschen Truppen kamen, da haben sie in deutschen Lazaretten, in Wehrmachtdienststellen als Schwestern und Dolmetscherinnen Dienst gemacht. Viele sind mit den Truppen mitgezogen, um der bolschewistischen Schreckensherrschaft zu entkommen. Eine ist darunter, die so vom Kaukasus bis zum Kuban mit den Deutschen ihres Rufes den deutschen Truppen zu Fuß folgte. Sämt den eingeschobenen Ruhestagen waren sie zwei Monate unterwegs. Nun sind die Mädel in unserem Gau

auf verschiedenen Arbeitsplätzen beschäftigt bei Bauern, in Betrieben, Kanzleien und Krankenhäusern. Diese Mädel und ihre Familien sind lebendige Zeugen für den Vernichtungswillen des Bolschewismus. Für seinen abgrundtiefen Haß gegenüber allem was deutsch ist. Ihre Erlebnisse und Schicksale mahnen zur Verpflichtung, in unverbrüchlicher Treue zum Führer zu stehen, der durch die nationalsozialistische Weltanschauung dem deutschen Volk die Kraft gab, den Bolschewismus im Innern des Reiches zu überwinden und seinen armen Horden an der Front Einhalt zu gebieten.

Instandsetzung von elektrischen Hausappliance. Die vielfach erhöhte Inanspruchnahme der elektrischen Hausappliance hat dazu geführt, daß ein Vielzahl von Geräten des täglichen Bedarfs (z. B. Bügeleisen, Wasserkocher usw.) reparaturbedürftig geworden sind. Um diese Geräte nach und nach wieder gebrauchsfähig zu machen, hat die Wirtschaftsgemeinschaft Elektroindustrie durch eine Instandsetzungsaktion die entsprechenden Maßnahmen getroffen. Die Geräte sind bei den Elektroinstallateuren abzugeben, an die Einbauelemente für Bügeleisen und Wasserkocher in erhöhten Mengen zur Lieferung gelangen werden. Elektrische Heizkissen, an denen Erneuerungsreparaturen (mit neuen Ersatzteilen) erforderlich sind, gibt der Installateur an diejenige Industrieform weiter, die für derartige Reparaturen zugelassen worden sind.

UNTERSTEREISCHE LICHTSPIELTHEATER MARBURG-DRAU BURG-LICHTSPIELE Heute 15, 17, 30, 19.45 Uhr

STADTTHEATER MARBURG-DRAU Montag, 3. April: Geschlossene Vorstellung, Ring I, Amt Volkbildung. DER GEIZ — DER HOCHMUT — DIE BILDSCHNITZER. Schauspiel. Kranewitter, Schönherr. Beginn: 19.30 Uhr.

Tausch Die Familie Dreier ting es an, über alle kam es dann, alles tauscht im Nachbarreze, Jeder tauscht auf seine Weise. Vater Dreier lacht jetzt froh und sein Frauen ebenso.

Amtliche Bekanntmachungen Verlautbarung Die Katastralgemeinde Niederhart wurde in die Katastralgemeinde Mitterhart eingegliedert. Das Grundbuch über beide Katastralgemeinden wird auch weiterhin beim Gerichte in Pettau geführt.

ESPLANADE So 15, 17, 30, 19.45 Uhr We 15, 17, 30, 19.45 Uhr Frühlingluft mit: Magda Schneider, Wolf Albeck-Sotky, Hilde von Stolz, Fritz Odemar.

Familien-Anzeigen Enden durch die MARBURGER ZEITUNG: weiteste Verbreitung! Hart und schwer traf uns die traurige Nachricht, daß unser herzlichster Sohn, Bruder, Enkel und Schwager Johann Simonitsch Gefreiter

Kleiner Anzeiger Realitäten und Geschäftsverkehr Große Besitz, Nähe Marburg, zu verpachten. Günstig, Wildenrainergasse 8, II. St., Tür 9. 2444-2

Zu kaufen gesucht Batterie- und Funkempfänger zu kaufen gesucht. Ant. Meglitzsch, Schleinitz 22 bei Marburg-Drau. 2636-4

Lichtspiele Brunnndorf Von Montag, 3. bis Donnerstag, 6. April Das jüngste Gericht mit: Karl Kraup, Hans Holt, Oly Holzmann u. a.

Johann Simonitsch Gefreiter im Alter von 23 Jahren sein junges Leben an der Ostfront am 9. März 1944 für Großdeutschland geopfert hat. Ruhe, lieber Johann, fern von Deiner geliebten Heimat in fremder Erde. Du wirst in unseren Herzen weiterleben.

Zu verkaufen Obstbäume: Apfel und Birnen für Busch- und Spalierkultur (Zwergbäume), Edelhaselnüsse, Edelquitten zu verkaufen. Kein Versand! Bindematerial mitbringen! Baumschule Dolinschek, Gams bei Marburg-Drau. 2533-3

Stellengesuche Küchenchef, gute Kraft, verheiratet, die Frau Stubenmädchen, sucht Stelle für sofort. Unter »Sofortiger Antritt« an die »M. Z.« 2641-5

Burg-Lichtspiele Cilli Sachsenfelderstraße Wo 17 u. 19.30 Uhr. So 14.30 17 u. 19.30 Uhr Montag, 3. April Zum Leben verurteilt mit: Ivan Petrovich, Paul Javor, Valeria Hidvegny.

Wir geben die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Schwester, Tante und Schwägerin, Frau Mathilde Stayer geb. Boschitsch Lehrerin a. D.

Bis ins tiefste erschüttert, geben wir die traurige Nachricht, daß uns unsere liebe Schwester, Tante, Schwägerin und Cousine, Frau Antonia Sawerl geb. Jordan

Offene Stellen Vor Einstellung von Arbeitskräften muß die Zustimmung des zuständigen Arbeitsamtes eingeholt werden. Kellnerin wird dringend für das Burgkaffee gesucht. 2633-6

Ton-Lichtspiele Stadttheater Pettau Spielzeit: W 17 19.45, Uhr, S 14.30, 17, 19.45 Uhr Montag, 3. April, wegen Theater geschlossen! Dienstag, 4., Mittwoch, 5., und Donnerstag, 6. April Vielfalt und Buntheit fesselnder Erlebnisse in dem Dokumentarfilm »Geheimnis Tibet«

Wir geben die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Schwester, Tante und Schwägerin, Frau Antonia Sawerl geb. Jordan am Freitag, den 31. März 1944 unerwartet für immer verlassen hat.

Unsere liebe, treubesorgte Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante, Frau Barbara Mitrowitsch geb. Donatin Oberstenswitwe

Wer eine komfortable Einzelzimmerwohnung tauschen will, schreibe an die »M. Z.« unter »Gelegenheit« 2630». 2630-9

Lichtspieltheater Trifail Montag, 3. April Roman Oberkommissar in Mol! Ein Tobis-Film mit Marianne Hoppe, Ferdinand Marian, Paul Dahlke, Siegfried Breuer, Anja Elkoff und Elisabeth Flickenschildt.

Wir geben die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Schwester, Tante und Schwägerin, Frau Antonia Sawerl geb. Jordan am Freitag, den 31. März 1944 unerwartet für immer verlassen hat.

Unsere liebe, treubesorgte Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Tante, Frau Barbara Mitrowitsch geb. Donatin Oberstenswitwe

Wer eine komfortable Einzelzimmerwohnung tauschen will, schreibe an die »M. Z.« unter »Gelegenheit« 2630». 2630-9

Jeder Betriebsführer soll das Verordnungs- u. Amtsblatt des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark lesen

Ferdinand Gutscheck Mitglied des Marburger Stadttheaterorchesters uns nach langem, schwerem Leiden am Sonntag, den 2. April 1944, im schönsten Alter von 43 Jahren, für immer verlassen hat.

Barbara Mitrowitsch geb. Donatin Oberstenswitwe

Tausche eisernes Kinderbett, Kinderbadewanne, Knabenkleider und Schuhe, Gummiapparat Nr. 38 für guten Photoapparat. Adr. in der »M. Z.« 2631-14

Tiefbetäubt gebe ich die traurige Nachricht, daß mein lieber, guter Gatte, Herr Franz Heinz Oberkommissar I. R. am Samstag, den 1. April, um 5 Uhr früh, im Alter von 87 Jahren, sanft entschlummert ist.

Ferdinand Gutscheck Mitglied des Marburger Stadttheaterorchesters uns nach langem, schwerem Leiden am Sonntag, den 2. April 1944, im schönsten Alter von 43 Jahren, für immer verlassen hat.

Barbara Mitrowitsch geb. Donatin Oberstenswitwe

Tausche elektr. Kocher für Küchenkreuz, event. Wertausgleich Lembacherstraße 65, Breuer, Brunnndorf, Marburg-Drau 2534-14

Deutschland — Heimat der Kultur

Wettbewerb der Hitlerjugend 1944

Der Reichsjugendführer hat in seiner Neujahrsansprache einen ersten musikalischen Wettbewerb der Hitlerjugend für 1944 angekündigt. Nunmehr ihm alle kulturell begabten Mädchen aufzuerufen, zu die-tem Wettbewerb anzutreten, der in Ende Mai beginnt. Er steht in der Parole »Deutschland — Heimat der Kultur« und bezweckt die Ausschöpfung der Begabungen in der Jugend.

Der Wettbewerb gliedert sich in Wettbewerbe und Wettbewerbsstufen. Die ersten Umfassungen sind: Spielmanns- und Faschenspieler-Jugend, ihre Chöre und ihre Orchester, Instrumental- und Volkstanzgruppen, ihre Puppenspiele und Volkstanzstücke, die Erstellung von Kriegs- und Friedensplakaten durch die Einzelheiten. Die Wettbewerbe gliedern sich in Musik (Instrumental-, Komposition), ferner Dichtung, Kunst und Sprechkunst, sowie Kunst (Malen, Plastik, Landschaft, Werkarbeit und Lichtbild und Schmal-

Wettbewerben in Einzelheiten auf Grund freiwilliger Teilnahme für die einzelnen Fachgebiete begabten und interessierten Jungen und Mädchen im vollendeten 14. Lebensjahr, für die Gruppen »Spiel und Spielzeuge«, »Zeichnen und Malen« auch schon die mit vollendetem 12. Lebensjahr teilnehmen. Ebenfalls sind Angehörige des Reichsarbeitsdienstes, der Hitlerjugendführer, die in der Wehrmacht stehen, auch wenn sie das 18. Lebensjahr schon überschritten haben. Die Anmeldung erfolgt über den zuständigen Hitlerjugendführer bzw. die BDM-Führerin und bei der Banndienststelle, wo die Anmeldeformulare aufliegen. Anmeldungen werden ab sofort entgegen genommen.

Ein Erwecker alter Musik

Der um die Wiederbelebung der Pflege alter Meistermusik hochverdiente Münchner Musiker Christian Döbereiner vollendete am 2. April sein 70. Lebensjahr. Ursprünglich Cellist und in dieser Eigenschaft ein Menschalter lang im Verband des bayerischen Staatsorchesters tätig, hat sich Döbereiner später vor allem der Viola da gamba zugewandt und sich als ausgezeichnete Spieler dieses alten Instruments vieler Erfolge errungen. Dauernde, große Verdienste aber hat er sich im Laufe der letzten zwei-einhalb Jahrzehnte namentlich durch seine unermüdete Arbeit im Kreise des Münchner Bach-Vereins um die stilgerechte Wiedergabe alter Musik erworben. Als Veranstalter, Programmgestalter und Dirigent vieler Konzerte und Feste, bei denen vor allem das kammermusikalische und orchestrale Schaffen J. S. Bachs eine eifrige Betreuung erfährt, ist er weit über die Grenzen seines engeren Wirkungskreises hinaus bekannt geworden. Ein besonderer Teil seiner Tätigkeit galt der Neuherausgabe und Bearbeitung wertvoller alter Kammermusik.

Johannes Schüller dirigierte in Kopenhagen

Der Berliner Staatskapellmeister Johannes Schüller dirigierte nach seinem Erfolge, den er vor einer Woche in Kopenhagen errang, ein weiteres Sinfoniekonzert in der dänischen Hauptstadt. Seine Auslegung der Faustsinfonie von Liszt hinterließ einen starken Eindruck. Der lebhafteste Beifall zeichnete auch den im Tenorsolo mitwirkenden Sänger Thor-kild Noval von der Hamburgischen Staatsoper aus.

Drei Menzel-Blätter für die Albertina

Die Staatliche graphische Sammlung »Albertina« in Wien erfährt dieser Tage eine Bereicherung, die als die bedeutendste seit der Erwerbung von Dürer-Zeichnungen vor 15 Jahren angesehen werden darf. Es handelt sich um zwei Zeichnungen und ein Aquarell von Adolph Menzel, darunter zwei Blätter, die durch ihren künstlerischen Rang die meisten Menzel-Zeichnungen weit über-ragen.

Der Dichter altpreussischer Kriegslieder

Johann Wilhelm Gleim zum Gedächtnis

Klopstock hat ein ursprünglich zu dem Großen Friedrichs Preis gedichtetes Lied in eine Ode auf Heinrich den Vogler umgearbeitet; er hat dem König nicht seine Geringschätzung der deutschen Literatur verzeihen können; er hat sich in die deutsche Vergangenheit geflüchtet und sich so um den Ruhm gebracht, seinem warmen vaterländischen Gefühl einen zeitgemäßen Ausdruck zu geben. Was Klopstock sich selbst versagte, geschah dann einem anderen Dichter aus Klopstocks Kreis zum Heil, der sonst vielleicht längst vergessen wäre. Das ist Johann Wilhelm Ludwig Gleim, der mit seinen elf Preussischen Kriegsliedern eines Grenadiers, die 1758 erschienen sind, über den Kreis derer hinausgedrungen ist, die damals »fritztisch« waren und sich ein Reis vom Lorbeerbaum pflückte, das heute noch nicht verweilt ist.

Gleim wurde am 2. April 1719, also vor 225 Jahren, als achtetes Kind eines Obersteuereinkommers des Kreises Aschersleben in Ermsleben geboren, (er starb am 18. Februar 1803 in Halberstadt). Gleims Vorfahren waren Bauern im Altmarkischen gewesen; erst der Vater hatte so etwas wie eine Beamtenlaufbahn eingeschlagen und nun sollten sich dem begabten Knaben die »höheren Regionen« erschließen. Der junge Johann Wilhelm Ludwig besuchte die gelehrte Schule in Wernigerode und bezog die Universität Halle, um Jura zu studieren. Er wurde Hauslehrer in Berlin, dann Sekretär des jung gefallenen Prinzen Wilhelm von Schwedt aus dem Hause Hohenzollern und nahm schließlich als Sekretär des alten Dessauers am zweiten,

Schlesischen Krieg teil. 1747 gab ihm die Stellung als Sekretär des Halberstädter Domkapitels die Mittel und die Muße, ganz seine Neigungen zu leben, und das waren die Dichtkunst und die Förderung junger Talente.

Als Dichter kam Gleim aus dem Kreise der sogenannten Anakreontiker, die sich darin versuchten, Trink- und Liebeslieder im Stil des griechischen Klassikers zu dichten, so wie sie die Jeneen verstanden; und da sie fast alle Theologen waren, so war die Sache etwas hausbacken. Vielleicht nur der Mainfranke Johann Peter U ist hier als Ausnahme zu nennen. Selbst Gleims tiefste und ursprüngliche Empfindung, die für eine echte männliche Freundschaft, wäre in diesem Kreis wohl nur eine Gefühls-Spielerei geblieben, wenn er durch die kriegerischen Ereignisse der Zeit nicht mächtig angezogen worden wäre. Gleims »brennender Durst, Freunden ein Freund zu sein«, wie Klopstock sagte, äußerte sich darin, daß er die jungen Talente seiner Zeit um sich sammelte, ihnen Anregung gab, manchmal etwas schulmeisterliche Anregungen wie seiner besten Freundin, der Dichterin Anna Luise Karsch, ihnen die Herausgabe ihrer Werke ermöglichte, sie auch materiell unterstützte, wenn es nötig war, und daß er seine Freunde, die literarischen und sonstigen Größen der Zeit bewog, sich von jungen Malern malen zu lassen, und diese Bilder aufkaufte. Es war ihm ein »belebender Augenblick« wenn er ein solches Bild dann in den Händen hielt und die Wände seines spitzgiebeligen Hauses am Domplatz in Halberstadt damit bedeckte.

Dort häng sie heute noch als Denkmal für den Mann, der nach Schiller »von allen unsern berühmten Männern den wohlwollendsten Charakter hatte und der wirksamsten Freundschaft fähig war.« Mancher von den so Konterfeiten ist ein berühmter Mann geworden, und ebenso von den Malern, die diese Bilder gemalt haben. Zu denen, die mit Gleim in einem ständigen Briefwechsel über literarische Dinge standen, gehörten Klopstock, Lessing, Herder, Wieland, auch jener merkwürdige Wanderer nach Syrakus, Johann Gottfried Sande. Goethe hat einmal im Gleim-Haus gewohnt, wo ihm das Bildnis Lessings so gut gefiel, daß er es sich auslieh, um es jahrelang über seinem Schreibtisch hängen zu haben.

Man tut Gleim wohl nicht Unrecht, wenn man sagt, daß er seiner Bedeutung nach hauptsächlich ein großer Anreger war; hauptsächlich hätte er seiner Bestimmung Genüge getan. Daß er darüber hinaus als Dichter Bedeutung gewann, das verdankt er der glücklichen Inspiration aus dem zweiten Schlesischen Krieg, den Grenadier-Liedern, die Lessing selbst mit einem Vorwort versehen hat und in denen Gleim aus einem ganz natürlichen Gefühl heraus in seiner kraftvollen Sprache, die ebenso dem gemeinen Mann wie dem Offizier einging, die Taten des Großen Friedrich und seiner Soldaten sang, so wie man Kriegslieder vorher kaum gehört hatte. Diese Gedichte auf z. B., oder das zum Frieden (Nun beschleibe deinen Krieg, Kaiser-Königin...) haben heute noch ihre poetische Gültigkeit. Carl Ems

Musik zur Werkpause

Genussvolle Stunden für Cillier Betriebe Dieser Tage versaffte die Kreisführung Cillil, Amt Volkbildung, zwei Cillier Betrieben zur Werkpause angenehme Stunden der Entspannung in den Dienst der guten Sache hatten sich in der Kapelle Santo Sapro sowie einige in Cilli bekannte Solisten gestellt. Allen Darbietungen folgte dankbarer Beifall der zahlreichen Zuhörer.

Nach dem »Gruß aus Wien«, der von der Kapelle vorzüglich gespielt wurde, sang Uffz. Löchner »Dunkelrote« aus »Gasparone«. Sein weicher Tenor klang sauber und geschult. Dann folgte die in Cilli so beliebte Sängerin Helene Schaban mit dem Lied »Ein Walzer für dich und für mich.« Die schöne Stimme der Künstlerin und der anmutvolle Vortrag entzückten. Als Meister im Akkordeon erwies sich der Gefr. Dannebauer, der sich auch bei der Musiknummer »Tanzende Finger« von Heinz Gerlach als Virtuose zeigte. Im Duett »Schenk man sich Rosen in Tirol« aus der Operette »Vogelhändler« gaben wieder Frau Schaban und Uffz. Löchner eine zuletzt rief Probe ihres Gesangs-kunst. Zuletzt rief Frau Helene Schaban mit dem Lied »Laß den Kopf nicht hängen« aus der Operette »Frau Luna« von P. Lincke helle Begeisterung wach. Mit dem schneidigen Marsch »So sind wir« endeten die Stunden der Erholung, in denen Toni Sneider die verbindenden ersten und heiteren Worte in Reim und Prosa sprach. P. S.

Ingeborg von Streif in Cilli

Dienstag, den 4. April, gibt die hervorragende Sopranistin des Opernhauses der Stadt Wien, Ingeborg von Streif, im Saal des Cillier Deutschen Hauses ein Konzert, das um 19.30 Uhr beginnt. Die Vortragsfolge umfaßt Lieder von Robert Schumann, Johannes Brahms, Hugo Wolf, Joseph Marx und Egon Kornauth. Der in Cilli hochgeschätzte vorzügliche Pianist Dr. Egon Kornauth — er war der Begleiter von Herbert Alsen und Gertrude Pitzinger — begleitet auch diesmal. Der jugendlichen Sängerin, die nun als Gast in die Sannstadt kommt, wird bekanntlich die um so mehr bewunderte Stimme, die unumschränkte Beherrschung aller technischen Schwierigkeiten und prächtige Tonbildung nachgerühmt, sondern vor allem auch ein seelenvoller Vortrag.

Von Graz nach Klagenfurt. Am 5. April wird im Gaumuseum in Klagenfurt die Ausstellung »Bergvolk — Soldatenvolk«, Gebirgsgruppen in Ausrüstung und Einsatz, eröffnet. Die Ausstellung, die zunächst in Innsbruck, dann in Salzburg und zuletzt in Graz viele Tausende von Besuchern angelockt hat, wird bis Mitte Mai geöffnet bleiben.

Bühnensänger von morgen

Opernabend der Grazer Opernschule

Der dichtgefüllte Zuschauerraum bewies das Interesse, das unser Theaterpublikum an den Nachwuchstalenten nimmt. Und was könnte auch erfreulicher sein, als Bildung, Anlage und natürliche Begabung bei jungen Studierenden zu entdecken, die einer innerlichen Berufung folgend, sich dem schwierigen, höchsten Anforderungen stellenden Beruf des Bühnensängers widmen wollen!

Abgesehen von dem guten Ruf, den sich ein Ausbildungsinstitut, in diesem Fall die Landesmusikschule des Steirischen Musikschulwerkes, (Leiter der Opernschule Paul Ludikar) erwirbt, wenn schöne Leistungen, von der Hoffnung auf künftige Erfolge verklärt, den jungen Künstler zu weiteren Bemühungen anspornen, haben solche Veranstaltungen für den Zuhörer noch den besonderen Reiz, daß er sich gewissermaßen als Mitentdecker und -befürworter vorhandener Anlagen und Eigenschaften fühlen kann. Und das Schmeichelt dem Selbstgefühl beider Teile. So ergibt sich denn auch eine Entsprechung, wie sie sich später im gleichen Maße nie wieder einstellen wird: Anerkennung und Lob werden nicht als Geschenk von dem Empfangenden entgegen genommen, während die Spender solchen Hochgefühls sich als Mäzene im eigentlichen Sinn erleben, von denen es abhängt, ob Herr X oder Fräulein Y ihre Karriere weiter führen...

Leider war es dem Referenten nicht vergönnt, die ersten beiden Szenen aus Tiefand und Bajazzo zu hören, sodaß sein Bericht kein vollständiger sein kann. Doch kommt es vielleicht weniger hierauf an, als darauf, auszuführen, die gehörten drei Szenen ein schönes Niveau auch der vorhergegangenen vermuten lassen.

In der Zauberflötenszene (Dirigent Dr. Robert Wagner, Spielleiter Paul Graf) konnte Margarethe Schiegl als Pamina ihre gewinnende Bühnenscheinung und eine erfreulich wohlgebildete glockenhelle Sopranstimme ins Treffen führen, deren Forderung in der Höhe jedoch noch manche Schärfe mit sich bringt. Die drei Knaben, Christiane Kirchner, Elisabeth Kirchner und Helene Rheis sangen ihre schwierigen Einzätze mit anerkannter Sicherheit. Als Papageno ließ Friedrich Kramosil gleichfalls schöne stimmliche Anlagen und mancherlei angelegnetes Können hören, doch fehlt

dieser schwierigen Bufforolle zur Zeit noch die Sicherheit im Darstellerischen. Als Papageno war Hans Guttmann gesanglich und darstellerisch schon völlig in ihrem Element.

In einer Szene aus Don Carlos von Verdi überraschte Emil Pammer durch die intensive Erlebnisfähigkeit der seiner Jugend noch wenig zugänglichen Partie ebenso wie durch den deklamatorisch-dramatischen Ausdruck des bekannten Monologs »Sie hat mich nie geliebt...« Nicht dieselbe geschlossene Wirkung konnte die Duozene mit dem Kardinal (Georg Vachenaus) vermitteln, dessen angenehm gefärbtem Timbre leider noch die Entsprechung einer freigesungenen Kehle fehlte. Doch verkennen wir auch die Schwierigkeit der Szene keineswegs, deren gestaltender Sprechgesang höchste Ausdruckskraft in stimmlicher und musikdramatischer Formung erfordert. Ähnlich gekannt erschien uns Swana Egils als Elisabeth, obwohl auch hier das vorhandene Material auf schöne Anlagen von entwicklungsfähiger Struktur schließen ließ. Über ihre derzeitige Ausbildung hinaus gereift und für die Bühne eigentlich wie geschaffen, stellte sich uns Herda Töpfer dar, die wir bereits als Liedersängerin schätzen gelernt haben. Ihre Ebbell entwickelte Feuer und Leidenschaft von echter Bühnenkontur, nicht minder bereit im Organ, dem Reiz der tiefen Charaktere auf in bester dunkler, warmer Färbung auf. Friedrich Kramosil fand als Posa in der ruhigeren gesanglichen Linie Gelegenheit, seine guten Anlagen und die auffallende Bildungsfähigkeit seiner sympathischen Stimme neuerlich unter Beweis zu stellen. Auch die hohe Musikalität des jugendlichen Sängers soll nicht unerwähnt bleiben. Als Dominikaner fügte sich Willibald Kirchnerberg gut in das Ensemble ein. (Dirigent Dr. Wagner — Spielleiter Ernst Therwal.)

Im Rokkavalle von Richard Strauß vermochte die gleichfalls schon als Liedersängerin hervorgetretene Hilde Faul ihrer Marschallin eine Note von echt und tief empfundenem fraulichem Reiz zu verleihen, dem die stimmlichen Voraussetzungen durchaus zu Gebote standen. Ein nicht schweres und dennoch traqfliches Organ von blühender Farbe kontrastierte reizvoll mit den beiden anderen Sopranstimmen, dem Oktavian der

Eva Lorenz, deren gesangliche Schulung angenehm auffiel und bei der außerdem noch ein ausgesprochenes Spielertalent besonders anziehend in Erscheinung trat und mit der wie eine gute wirkende Sophie Erna Eigens, deren stimmliche Mittel ebenfalls mancherlei hoffnungsvolle Ebenfläche eröffnen. Als Fannal war auch diesmal Willibald Kirchnerberg auf seinem Platz. Dirigent Siegfried Neßler — Spielleiter Ernst Therwal.)

Starker Beifall bedankte Lehrer und Schüler, deren Leistungen an diesem Abend ebenso für ihre Talente wie auch für die gute Führung zeugten, die ihnen die Opernschule des Steirischen Musikschulwerkes zuteil werden läßt. Kurt Hildebrand Matsak

Ein vergessener Raimund

»Die unheilbringende Krone« im Burgtheater

Das tragisch-komische Zauberspiel in zwei Akten »Die unheilbringende Krone« ist eines der unbekanntesten Werke Raimunds. Selbst in Wien wurde es seit vierzig Jahren nicht mehr gegeben, nachdem einer von Adam Müller-Gutenbrunn versucht Erneuerung der Erfolg versagt geblieben war. Mit dem Drama wollte Raimund die Sphäre des Volkstheaters verlassen und die hohe Kunst erreichen, wie sie im besonders das Burgtheater als Ideal vor Augen stellte. Sein Traum hat sich nun spät, 115 Jahre nach der Aufführung, doch erfüllt. Herbert Waniek erweckte »Die unheilbringende Krone« zu neuem Leben, nicht nur als Regisseur, sondern auch als Bearbeiter. Raimund hatte sich viel über Kreuzenden Handlung und an eine Vielzahl von zuweilen etwas wirren Allegorien verloren. Hier galt es, zuerst Klarheit zu schaffen und die ursprünglichen Linien der dichterischen Vision wieder herzustellen. Das tat Waniek mit größtem Feinsinn.

Dank seiner Freilegung der szenischen Architektur des Werkes erkennt man die Nähe der »Unheilbringenden Krone« zu Grillparzers »Traum ein Leben«. Beiden Werken ist gemeinsam die Absage an den Machtwahn, wie ihn die ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts in Napoleons Glanz und Ende unmittelbar erlebt hatten. Aber Raimund wäre nicht Raimund, wenn sich dem Pathos in Weltanschauung und Szenenführung nicht auch das

Narrenspiel des Lebens und der Volkshumor als gleichberechtigter Partner meinten. So treten zu dem Könige, der die unheilbringende Krone trägt, als die Befreier und Erlöser von ihr ein hungerleider Poet und ein armes, ewig zitterndes Schneiderlein. Alle Gestalten aber sind in eine Dämonen- und Feenwelt gestellt, die Raimund gar nicht ironisch und parodistisch meint, sondern die er als echter und letzter Erbe des Barocks ebenso lebendig wie unsere Wirklichkeit empfindet und gestaltet. Daran hilft auch Waniek.

Man freut sich in dieser Burgtheateraufführung über Raimunds Kindlichkeit wie über seinen Tiefinn, seine reine Herzensempfindung wie sein spielerisches und das aus der Volksseele kommende Lachen vereint zu sehen. Waniek läßt das Theater vor uns zaubern, aber nicht bloß den lustigen Hokuspokus der Szene, sondern auch seine seelische Magie. Solcher Wirkung dienen auch die phantastischen Bühnenbilder und Kostüme Ernie Kalmphers und die melodische Musik Franz Salnoppers. Schauspielisch brachte die Aufführung jede Rolle, und es gibt deren fünfunddreißig, zu voller Wirkung. An erster Stelle standen Hermann Thimig als spaffiger wie ein Ball beweglicher Schneider und Held ohne Mut, Alma Seidler, hinreißend in der Komik einer Doppelrolle als Alte und Junge und Fritz Lehmann als träumerischer Poet. Waniek hat mit seiner Erneuerung der »Unheilbringenden Krone« dem deutschen Theater wohl kein neues großes Weltanschauungs-drama, aber eine lebendige Volkskomödie mit tiefer Bedeutung gewonnen. Oskar Maurus Fontana

Jubel um Gieseking in Stockholm

Der deutsche Pianist Walter Gieseking gab in Stockholm drei Konzerte, die trotz der besonders von kommunistischer Seite betriebenen Hetze vor ausverkauftem Hause, ja zuletzt im überfüllten großen Saal des Konzerthauses stattfanden. Noch selten wurde einem ausländischen Künstler in Stockholm mit solch jubelndem Beifall geadelt wie Gieseking. — Und seit langem durfte kein Musiker solcher einmütig begeisterten Beurteilung durch die Presse aller Richtungen erfreuen. »Svenska Dagbladet« schließt seinen Bericht: »Man kann nur in demütiger Dankbarkeit sich verneigen, wenn man eines so unaussprechlich schönen Erlebnis teilhaftig geworden ist.« Diese Konzerte wird man nie vergessen, schreibt »Svenska Morgenbladet« begeistert.

Deutsche Klassiker in Preßburg und Laibach

Das slowakische Nationaltheater in Preßburg hat mit großem Erfolg Killers »Brau von Messina« in der slowakischen Übersetzung von Maria und Anton Predavok zum ersten Male aufgeführt. Im Laibacher Schauspielhaus wird gegenwärtig »Der zerbrochene Krug« von Kleist in einer slowenischen Übertragung gegeben.

Der Krieg um den Kalkofen

Die kuriose Geschichte einer Feindschaft / Von Karl Heinrich Waggerl

Der Kalkofen gehörte weder dem Krämer noch dem Kesselschmied, er war überhaupt kein Ding, worum sich vernünftige Leute erhitzen konnten, sondern nichts als ein herrenloser Haufen Schutt. Früher brannte jeder, der bauen wollte, seinen Kalk in dem Loch; aber seit es der Fuhrmann den Leuten bequemer machte, kümmerte sich niemand mehr um diese alte Ofengrube. Niemand, bis eines Tages der Kupferschmied dahinter kam, daß ihm das Gemäuer eigentlich die Aussicht verdarb, wenn er vor die Werkstatt treten und den Weltlauf überblicken wollte.

Da muß ich einmal Ordnung machen, sagte er geschwätzt zum Krämer. Ich will ihn selber zertrümmern, den Kalkofen. Weggähren? fragte der Krämer und sträubte augenblicklich den Bart. Wieso denn Ordnung machen, was fällt dir ein? Ihm war der Kalkofen lieb und wert, wenn er sich recht besann, er erliefte ein Auge, soweit er zurückdenken konnte, und außerdem pflegte er dort einen Augenblick zu verweilen, so oft er sich abends ein wenig die Füße vertrat. Den laß mir stehen, sagte der Krämer unweidmütig. Den putze ich weg, sagte der Pfannenschmied, auch kein kleines Kind mehr. Und so entbrannte der Krieg und währte sieben Jahre.

Anfangs waren es nur Scharmützel, am Morgen kam der Kupferschmied mit einer Rennstange und brach ein paar Steine heraus. Abends kam der Krämer mit einem Schiefen Mörtel und mauerte das Loch wieder zu.

Jedoch, auch Jerusalem ist schneller zerstört als aufgebaut worden; schließlich verdroß den Krämer die Arbeit, und er dachte, seinen Willen mit einem Schläge durchzusetzen. Ging also zum Vorstand und erklärte ihm, er wolle den Kalkofen wieder aufbauen lassen, nicht so sehr den Ofen, als eine Kapelle unter Dach und Fach zu Ehren des Schutzheiligen der Handelsleute und die Zimmermänner seien schon bestellt.

Recht so, sagte der Vorstand, der einen Spaß witterte. Wenn es auf deine Kosten geht!

Vorhin war nämlich schon der Kupferschmied bei ihm gewesen mit dem gleichen Ansinnen, nur meinte der, dieser Kalkofen sei ein Ärgernis bei Umzügen und eine Schande vor den Fremden, darum müsse man ihn endlich vom Erdboden vertilgen. Und er, der Kupferschmied, erböte sich, die Mauer zu bezahlen und eine Bildsäule für den leeren Platz zu stiften, die sei er dem Patron seines Handwerks ohnehin schuldig.

Recht so, hatte der Vorstand gesagt, wenn du die Kosten nicht scheust.

Es rückten also tags darauf die Zimmerleute an und glichen das Mauerwerk ab, um einen Dachstuhl darüber zu setzen. Und die Maurer kamen auch, was ja in Ordnung gewesen wäre, hätten sie nicht angefangen, das Gemäuer einzureißen, statt aufzuzücken.

Wer nun weiß, wie alt die Feindschaft zwischen Zimmerleuten und Maurern ist, kann sich denken, daß es nicht lange währte, bis Händel im Gange waren. Am Ende blieb der Kalkofen, wie er vorher war, und als die blutigen Köpfe vor dem Richter wieder versammelt standen, wunderte sich der, weil keiner recht wußte, warum er Prügel bekommen und ausge-teilt hatte.

Wer hat das angestiftet? fragte der Richter. Wem gehört eigentlich dieser verdammte Kalkofen?

Niemand, gehörte er. Mit einer der Richter meinte, daß er und wenn der Predigt die Sache los würde, so irrte er. Denn jetzt kamen die beiden Feinde erst in Schwung. Sie verklagten einander die Gesetzstafeln auf und ab, um gebrochene Schaufelstiele, um geraubte Bretter, und wenn der Kupferschmied im Wirtshaus erklärte, der Krämer sei eher eine Wildsau als ein Mensch, so fand der Krämer leicht einen Rechtsgelehrten, der dem Verleumder vor Gericht bewies, daß es umgekehrt war. Der eine verdarb sich zwar seine Kessel, der andere die Kund-schaft, weil jeder vor der Türe stehen und aufzupassen hatte, daß nichts an dem

Kalkofen geschah, aber Recht mußte sein, wo käme die Welt sonst hin!

Und das währte so Jahr um Jahr. — Mann und Frau und Gevatterschaft lagen sich zuletzt in den Haaren, die Gemeindeveräter kamen ins Gedränge und fochten erbittert für und gegen den Kalkofen.

Bis Gott einmal zur Sommerszeit sein einflößigstes Bäuerlein auf den Weg schickte. Dieser Bauer kam morgens mit dem Ochsenkarren umzufahren, betradete den Kalkofen umständlich, lud ab und begann das Ofenloch auszuräumen. Sogleich liefen die beiden Nachbarn, der Krämer von vorn, der Kupferschmied von hinten herzu, beide des Glaubens, der andere habe eine neue Schurkerei ausgeheckt.

Was treibst du das? sagte der Krämer. Kalk will ich brennen, sagte der Bauer.

Ach, du lieber Gott, das wollte er wahrhaftig! Er wußte zwar, was dem Herkommen, aber nichts von sieben Jahren Krieg. Hatte seine neue Backstube im Sinn, wollte selber Maurer sein, und der Ofen hier war noch ganz gut zu brauchen, soviel er sehen konnte.

Einen Tag brauchte die Einfalt, um ihre Arbeit in Gang zu bringen, aber die feindlichen Nachbarn waren übers Jahr noch nicht so weit, daß sie einander Feuer für ihre Pfeile geben mochten. — Erst als der Krämer starb, nahm der Kupferschmied auch Kalk aus dem Ofen, um seine Esse zu flicken die ihm in den Kriegsjahren zerklüben war.